

Thomas Bergzog

Beruf fängt in der Schule an

Die Bedeutung von Schülerbetriebspraktika im Rahmen
des Berufsorientierungsprozesses

Thomas Bergzog

Beruf fängt in der Schule an

Die Bedeutung von Schülerbetriebspraktika im Rahmen
des Berufsorientierungsprozesses

Berichte zur beruflichen Bildung

Schriftenreihe
des Bundesinstituts
für Berufsbildung
Bonn

Bundesinstitut
für Berufsbildung **BiBB** ▶
▶ Forschen
▶ Beraten
▶ Zukunft gestalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7639-1115-8



Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative-Commons-Lizenz (Lizenztyp: Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung – 3.0 Deutschland).

Weitere Informationen finden Sie im Internet auf unserer Creative-Commons-Infoseite www.bibb.de/cc-lizenz.

Vertriebsadresse:

W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG

Postfach 100633

33506 Bielefeld

Internet: www.wbv.de

E-Mail: service@wbv.de

Telefon: (05 21) 9 11 01-11

Telefax: (05 21) 9 11 01-19

Bestell-Nr.: 111.013

© 2008 by Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn

Herausgeber: Bundesinstitut für Berufsbildung, 53142 Bonn

Internet: www.bibb.de

E-Mail: zentrale@bibb.de

Umschlag: Christiane Zay, Bielefeld

Satz: Christiane Zay, Bielefeld

Druck und Verlag: W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld

Printed in Germany

ISBN 978-3-7639-1115-8



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. MO-COC-026041
© 1996 Forest Stewardship Council

Inhaltsverzeichnis

1	Ausgangslage	5
2	Zielsetzung der Untersuchung.....	7
3	Methodische Hinweise	9
3.1	Auswahl der Schulen und Betriebe	9
3.2	Auswahl der Untersuchungsmethoden.....	10
3.2.1	Anmerkungen zu den quantitativen Untersuchungen.....	10
3.2.2	Anmerkungen zu den qualitativen Untersuchungen.....	11
4	Ergebnisse der quantitativen Untersuchungen.....	13
4.1	Ergebnisse der Befragung von Betrieben mittels Referenz-Betriebs-System (RBS).....	13
4.2	Fazit aus der RBS-Befragung	15
4.3	Schriftliche Befragung von Schülern und Schülerinnen aus neunten und zehnten Klassen	16
4.4	Fazit aus der Schüler/-innen-Befragung.....	21
4.5	Bundesweite Befragung von Schulabgängern und Schulabgängerinnen mit Lehrvertrag zu Praktika.....	22
5	Ergebnisse der Leitfadeninterviews	25
5.1	Interviews mit Fachlehrern und Fachlehrerinnen	25
5.2	Interviews mit Schülern und Schülerinnen aus neunten und zehnten Klassen	31
5.3	Gespräche mit Ausbildern und Ausbilderinnen und Auszubildenden ..	33
6	Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen	35
6.1	Berufswünsche und Ausbildungsentscheidungen	36
6.2	Die Problematik der Selbsteinschätzung der Schüler/-innen	37

6.3	Orientierende Maßnahmen im Vorfeld von und Vorbereitung auf Schülerbetriebspraktika	37
6.4	Erkundung von Neigungen und Fähigkeiten	38
6.5	Medieneinsatz.....	39
6.6	Auswahl und Suche von Praktikumsplätzen	39
6.7	Nachbereitung von Schülerbetriebspraktika.....	40
6.8	Systematik schulischer Berufsorientierung (auch in Bezug auf Schülerbetriebspraktika)	41
6.9	Kommunikation und Kooperation.....	42
6.10	Kompetenzen der Lehrkräfte	43
6.11	Beratungseinrichtungen	44
6.12	Zur Diskussion um Berufsorientierungsstandards.....	45
6.13	Anmerkungen zur Berufsvorbereitung.....	46
7	Empfehlungen.....	47
7.1	Allgemeine Empfehlungen	47
7.2	Zum Vorfeld und der Vorbereitung von Schülerbetriebspraktika	48
7.3	Zur Durchführung und Nachbereitung von Schülerbetriebspraktika ...	50
7.4	Zu den Fachlehrern und Fachlehrerinnen	51
7.5	Zu den Betrieben	51
7.6	Zu weiteren Akteuren.....	52
8	Berufsorientierung an Gymnasien, Gesamtschulen und alternativen Schulen	53
9	Literatur	55
10	Anlagen	57

1 Ausgangslage

Viele Jugendliche in Deutschland verlassen nach der neunten oder häufiger zehnten Klasse die Sekundarstufe I ohne, teils mit diffusen, teils sogar „falschen“ Vorstellungen von dem, was sie in Ausbildung und Beruf erwartet. Für etliche von ihnen sind die Folgen dieser Unsicherheit gravierend. Klare Vorstellungen von dem, was die jungen Menschen in der Berufsausbildung bzw. späteren Berufspraxis erwartet, und das Wissen um eigene Neigungen und Fähigkeiten stehen im Zusammenhang mit Sozialtugenden wie Einsatz und Beharrlichkeit, die eigene Berufsplanung möglichst umzusetzen.

Wenn Ziele nicht oder nur unscharf im Visier sind, kann sich dies negativ auf das Bewerbungsverhalten und auf die Chancen, eine Lehrstelle zu bekommen, auswirken. Geleitet von falschen Vorstellungen und damit verbundenen Enttäuschungen bekommt ein nicht unerheblicher Teil der Jugendlichen, die nach der Schulzeit eine Lehrstelle erhalten haben, während ihrer Ausbildung Probleme oder bricht gar die Lehre vorzeitig ab¹. Der Entschluss, aus Mangel an Orientierung im Anschluss an die Sekundarstufe I weitere Schulen zu besuchen, muss dann in Zweifel gezogen werden, wenn Schule zur „Parkstelle“ gerät, dort gestellte Leistungsanforderungen womöglich nur unzureichend erbracht werden und letztlich Zeit nutzlos verloren geht.

Flankierende Maßnahmen im Bereich der beruflichen Aus- und Weiterbildung zur Bewältigung von Problemen sind oft nur der zweitbeste Weg. Aussichtsreicher wäre es, bereits in der Schule die Weichen für individuell passende Ausbildungen zu stellen, um spätere Schwierigkeiten möglichst gar nicht erst aufkommen zu lassen. Besonders an Hauptschulen, aber auch an den anderen Schultypen nimmt die Sensibilisierung für die Thematik Berufsorientierung zu und gewinnt an Raum im Unterricht. Nicht an jeder Schule stellen sich allerdings Erfolge ein, die sich an einer Erhöhung der Anzahl von Schülern und Schülerinnen mit zielgenauen Ausbildungs- und Berufswünschen oder gar an einer Steigerung von Ausbildungsvertragsquoten ablesen lassen könnten.

Eine entscheidende Rolle im Prozess der schulischen Berufsorientierung spielen Schülerbetriebspraktika, weil sie über eine längere Dauer einen konkreten Einblick in die betriebliche und berufliche Arbeitswelt ermöglichen. Ihr Einfluss auf die Entstehung, aber auch auf die Korrektur von Berufswünschen ist deshalb im Vergleich zu anderen schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen besonders groß. Ihre Rolle

1 TNS-Emnid-Studie „Befragung von Abbrechern, Ausbildern und Berufskolleglehrern zum Thema Ausbildungsabbruch“ im Rahmen des Projekts „Ziellauf“, einer vom NRW-Landesministerium geförderten Initiative des NRW-Handwerks. Düsseldorf 2001.

in diesem Orientierungsprozess steht in Zusammenhang mit unterschiedlichen Erlassen und Richtlinien in den einzelnen Bundesländern sowie mit der von Schule zu Schule individuell gehandhabten Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung solcher Praktika. Je nach Schwerpunktsetzung der Schule bzw. Ausprägung des Unterrichts unterscheiden sich Strukturierung, Systematik und Stringenz des berufsorientierenden Unterrichts.

2 Zielsetzung der Untersuchung

Die offensichtliche Diskrepanz zwischen einer gewissen Erwartungshaltung an die schulische Berufsorientierung allgemein und speziell an Schülerbetriebspraktika auf der einen und den tatsächlichen Lernergebnissen auf der anderen Seite² führte zu der Frage, wie die Effizienz der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Schülerbetriebspraktika gesteigert werden könnte. Das Augenmerk lag dabei hauptsächlich auf drei Punkten: 1. die berufliche Orientierung der Jugendlichen, 2. die realistische Selbsteinschätzung hinsichtlich der Eignung für einen bestimmten Ausbildungsberuf sowie 3. die realistische Einschätzung der Ausbildungs- und Arbeitsmarktchancen.

Aufgabe des BIBB-Forschungsprojektes „Beruf fängt in der Schule an“ war es, auf Berufsorientierung und speziell Schülerbetriebspraktika bezogene Aktivitäten an Haupt- und Realschulen zu beschreiben und ihren Einfluss auf die Entstehung von Berufswünschen und die Ausbildungsvorbereitung zu untersuchen. Viele junge Menschen, die von diesen beiden Schultypen abgehen, wollen ins duale System einmünden. Zunächst war es notwendig zu ermitteln, welche Aktivitäten und Maßnahmen im Rahmen bestehender schulischer Möglichkeiten eingesetzt werden, welche didaktischen und methodischen Vorgehensweisen bei vergleichbaren Bedingungen von Ort zu Ort Anwendung finden und wie sie bei den Jugendlichen greifen. Weiter galt es, der Frage nachzugehen, warum trotz Einsatzes einer breiten Palette etablierter Instrumente zur Berufsorientierung, -vorbereitung, -beratung und -information der Anteil der Jugendlichen, der nicht weiß, welchen Beruf er ergreifen soll, wächst³ und woran es liegt, dass als Erfolg versprechend angesehene Maßnahmen wie z. B. der Einsatz von diagnostischen Instrumenten zur Kompetenzfeststellung vor Aufnahme eines Praktikums nicht flächendeckend praktiziert werden.

Parallel zu den schulischen Rahmen- und Infrastrukturbedingungen sollten die betrieblichen Bedingungen für Schülerbetriebspraktika analysiert werden. Überdies war zu klären, welche Voraussetzungen, aber auch welche Einschätzungen, Anforderungen und Wünsche seitens der Ausbildungsbetriebe an Schule und Jugendliche bestehen, um die Nachhaltigkeit von mit solchen Praktika verbundenen Lernzielen

2 Fery u. a. weisen z. B. in der Zusammenfassung des Unterrichtsprojekts „Die ersten Schritte ins Berufsleben“ auf die Beliebtheit von Schülerbetriebspraktika hin, und Feldhoff u. a. erwähnten schon 1987 die Diskrepanz zwischen Erwartung und Realität. Vgl. hierzu auch die Hinweise zu Schülerbetriebspraktika in den Verordnungen und Richtlinien der Bundesländer, wo unter den Zielsetzungen ausformuliert ist, was Schülerbetriebspraktika leisten sollen.

3 So die ehem. Bundeselternratsvorsitzende R. Hendricks im Vorwort zu: Schmid, R., Barmettler, C.: Wegweiser zur Berufswahl. Bielefeld 2001.

zu steigern. Auf der Basis dieser Informationen sollten unter Berücksichtigung der schulischen und betrieblichen Möglichkeiten Empfehlungen abgeleitet werden, die zu einer Verringerung der Zahl orientierungsloser Jugendlicher führen könnten.

3 Methodische Hinweise

3.1 Auswahl der Schulen und Betriebe

Die Rahmenbedingungen für das Forschungsprojekt machten eine Begrenzung der Auswahl der befragten Schulen und Betriebe notwendig. Für das Forschungsprojekt wurden die befragten Schulen und Betriebe ausgewählt unter Berücksichtigung verschiedener Aspekte wie die Verteilung auf Groß- und Kleinstädte, Orte mit mehr oder weniger Industrie, ländliche Regionen, aber mit auch unterschiedlicher sozialer Struktur innerhalb von Ballungsräumen. Die Untersuchung konzentrierte sich auf die drei Bundesländer Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg. Dazu waren zunächst die Erlasse und Verordnungen aller Bundesländer zur Durchführung von Schülerbetriebspraktika zu sichten und zu vergleichen, um sicherzustellen, dass durch Ausschluss von landes- bzw. regionspezifischen Besonderheiten trotz beschränkter Auswahl möglichst verallgemeinerbare Befragungsergebnisse erzielt werden konnten.

Allen Bundesländern ist gemein, dass der Sinn von Schülerbetriebspraktika nicht in Frage gestellt wird und sie, wenn auch in unterschiedlichem Umfang, als fester Bestandteil im Rahmen der Orientierungsphase etabliert sind. Die Erlasse und Richtlinien bezüglich der Durchführung der Praktika differieren allerdings von Bundesland zu Bundesland und unterscheiden sich darüber hinaus in Bezug auf Haupt- bzw. Realschulen. In einem vorgegebenen Rahmen haben die jeweiligen Schulen Handlungsspielräume. Auch vergrößert sich in manchen Ländern der Freiraum durch eine verstärkte Eigenverantwortung der Schulen. Dennoch ist die Zahl der Gemeinsamkeiten beträchtlich.

Die Regeldauer der Schülerbetriebspraktika beträgt in der Mehrzahl der Länder zwei bis drei Wochen, wobei einige Länder den Schulen innerhalb dieses Rahmens die Durchführungsdauer freistellen. Zum Pflicht-Erstpraktikum kommt bei den meisten Ländern die Kann-Regelung zur Durchführung eines zweiten Praktikums hinzu, so dass die Gesamtverweildauer für die Schüler/-innen in Betrieben in der Summe bis zu fünf bzw. in Ausnahmefällen sogar bis zu sechs Wochen und mehr betragen kann.

In den drei ausgewählten Bundesländern gibt es aber nicht nur zwei- und dreiwöchige Praktika, sondern an einzelnen Schulen individuelle Sonderregelungen. Es waren zum Zeitpunkt der Untersuchung einmalig einwöchige Praktika wie an baden-württembergischen Realschulen vorzufinden, auf der anderen Seite – wie an einer nordrhein-westfälischen Hauptschule – auch vierwöchige sogenannte Kontrast-Praktika (zwei zweiwöchige ohne Unterbrechung aufeinanderfolgende Praktika in verschiedenen Berufsfeldern) oder auch über mehrere Monate dauernde, an einem festgelegten Tag in der Woche stattfindende Langzeitpraktika.

3.2 Auswahl der Untersuchungsmethoden

Um möglichst aussagekräftige Ergebnisse bei der Beschreibung des Ist-Standes zu erzielen, wurde ein „Methoden-Mix“, bestehend aus quantitativen und qualitativen Teilen, gewählt. In die Untersuchung wurden vier Gruppen einbezogen: Schüler/-innen aus neunten und zehnten Klassen von Haupt- und Realschulen bzw. Schulabgänger/-innen, Fachlehrer/-innen, Ausbilder/-innen und – ergänzend – Auszubildende, die die schulische Berufsorientierung unter Berücksichtigung ihrer Ausbildungserfahrungen retrospektiv bewerten sollten. Die Heranziehung von mehreren in den schulischen Berufsorientierungsprozess involvierten Personengruppen resultierte aus der Annahme, dass jede einzelne Gruppe die Thematik aus der eigenen Perspektive sehen und entsprechend die eigenen subjektiven Erfahrungen einbringen würde. Motiv, verschiedene mit dem Berufsorientierungsprozess verbundene Gruppen heranzuziehen, war auch, dass möglicherweise manche Äußerungen zumindest eines Teils der Schüler/-innen unreflektiert sein könnten. So schien es angemessen, die Antworten der Gruppen gegenüberzustellen, einem Vergleich zu unterziehen und durch eine Synopse zu aussagefähigen Ergebnissen zu gelangen. Ergänzend wurden bilateral und in mehreren Fachtagungen Experten und Expertinnen aus Theorie und Praxis einbezogen.

3.2.1 Anmerkungen zu den quantitativen Untersuchungen

Unter Zuhilfenahme des Referenz-Betriebs-Systems (RBS) des BIBB wurden zunächst bundesweit 1.724 Betriebe mittels Fragebogen gebeten, ihre Einschätzung über Schülerbetriebspraktika und damit in Zusammenhang stehende sonstige Maßnahmen sowie über ihre Erfahrungen mit den Praktikanten und Praktikantinnen abzugeben. Der Rücklauf betrug 976 (56,6 %).⁴

In einer weiteren quantitativen Untersuchung wurden an den ausgewählten Haupt- und Realschulen in den neunten und zehnten Klassen jeweils auf die Jahrgangsstufe abgestimmte Fragebogen (ca. 3.100) über die Fachlehrer/-innen verteilt, anhand derer die Schüler/-innen Antworten zur Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der Praktika in Schule und Betrieb, aber auch Auskunft über Selbsteinschätzung, Zukunftspläne usw. geben sollten. Insgesamt wurden 16 Haupt- und 15 Realschulen aufgesucht. Der Rücklauf belief sich auf insgesamt 2.546 Bogen,

4 Die Ergebnisse der RBS-Befragung im Einzelnen sind im Zwischenbericht zum FP 2.3.102 „Beruf fängt in der Schule an – Die Bedeutung von Schülerbetriebspraktika im Rahmen der Berufswahlorientierungsphase“ ausführlich zusammengefasst und im Internet als RBS-Information Nr. 25 abrufbar unter: www.bibb.de/de/wlk8278.htm.

1.613 (521 Haupt-, 1.092 Realschüler/-innen) aus den neunten und 933 (293 Haupt-, 640 Realschüler/-innen) aus den zehnten Klassen. Der unterschiedlich hohe Rücklauf resultiert trotz leichter Überzahl der befragten Hauptschulen unter anderem aus der insgesamt geringeren Anzahl der Schüler/-innen an den Hauptschulen und daraus, dass in Baden-Württemberg und Niedersachsen das zehnte Jahr freiwillig ist.

Die Befragungen an den Schulen wurden im Frühsommer 2003 durchgeführt. Ungenügender Rücklauf aus einigen Regionen machte im Frühsommer 2004 eine Nacherhebung notwendig. Die Termine für die Nacherhebung ergaben sich daraus, dass abgewartet werden musste, bis die angesprochenen Schüler/-innen ihre Praktika absolviert hatten. Außerdem waren in den Zehner-Klassen die Jugendlichen wegen Abschlussklassenfahrten, Vorbereitungen auf Prüfungen in den Realschulen und Vorbereitungen auf Entlassfeiern mit Aufführungen u. Ä. nur teilweise erreichbar.

Diese auf die ausgewählten Bundesländer bezogene Befragung wurde ergänzt durch zusätzliche Ergebnisse aus einer bundesweiten schriftlichen Schulabgängerbefragung des BIBB mit einigen Fragen zum Schülerbetriebspraktikum. Aus dem Gesamtücklauf von 3.388 Bogen wurden diejenigen Abgänger/-innen (955) gefiltert, die eine betriebliche Lehre aufgenommen hatten.

3.2.2 Anmerkungen zu den qualitativen Untersuchungen

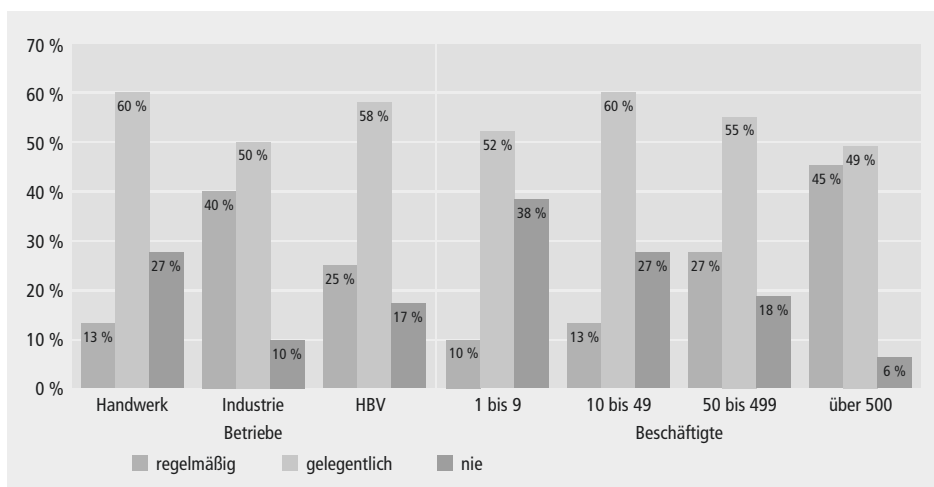
In den besuchten Schulen wurden insgesamt 45 Schüler/-innen und 39 Lehrer/-innen, darüber hinaus in 19 Betrieben in deren Umgebung 19 Ausbilder/-innen und 17 Auszubildende befragt bzw. gebeten, über das Thema zu berichten. Die Regionen konzentrierten sich in Nordrhein-Westfalen auf den Köln-Bonner Raum, den Niederrhein und das nördliche Ruhrgebiet, in Niedersachsen auf die Städte Braunschweig, Hannover, den Raum Salzgitter und die südliche Lüneburger Heide sowie in Baden-Württemberg auf die Stadt Mannheim und den Rhein-Neckarraum. In diesen Regionen waren die zuvor festgelegten Kriterien bezüglich der infrastrukturellen Bedingungen auf überschaubarem Raum vorzufinden. Mit jeder Gruppe wurden in Pretests überprüfte leitfadengestützte Interviews geführt. Sämtliche Interviews wurden auf Band aufgezeichnet, anschließend vercodet, transkribiert und computergestützt qualitativ ausgewertet.

4 Ergebnisse der quantitativen Untersuchungen

4.1 Ergebnisse der Befragung von Betrieben mittels Referenz-Betriebs-System (RBS)⁵

Die wichtigsten Ergebnisse der Befragung der Ausbildungsbetriebe lassen sich wie folgt zusammenfassen: Je größer die Betriebe, desto geregelter und systematischer erfolgt der Einsatz der Praktikanten und Praktikantinnen. Kleinbetriebe bzw. das Handwerk setzen im Gegensatz zu Großbetrieben Praktikanten und Praktikantinnen eher nach dem gerade bestehenden Arbeitsanfall ein. Kommunizieren Schulen und Betriebe auch außerhalb der Praktikumszeit, werden untereinander Absprachen getroffen, dann laufen Praktika weit häufiger systematisch ab als bei geringem Kontakt. Regelmäßige Schulkontakte außerhalb der Praktikumszeit werden aber nur von einem Viertel der Betriebe gepflegt.

Schaubild 1: Kontakte von Betrieben und Schulen über Praktika hinaus



Die Informationsbereitschaft der Betriebe ist nach eigener Aussage höher, als dies die Aussage über die regelmäßige Kontaktpflege vermuten lässt. Anzumerken ist, dass der Anteil regelmäßiger Kontakte mit der Betriebsgröße steigt. Im Vergleich zu Großbetrieben ist der finanzielle wie personelle Handlungsspielraum bei kleinen Unternehmen und besonders im Handwerk oft eng, was die weniger ausgeprägte

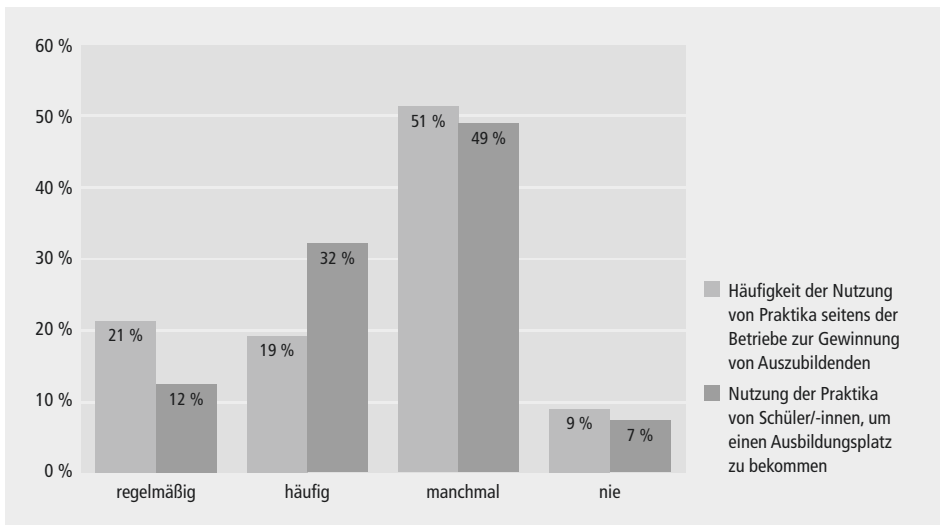
⁵ Die Zahlen im Folgenden sind hinter dem Komma gerundet.

Kontaktpflege mit erklärt. Gerade Kleinbetriebe klagen gleichzeitig aber auch darüber, Ausbildungsplätze oft nicht optimal besetzen zu können.

Für die Betriebe steht die praktische Vermittlung von Informationen über die bei ihnen angebotenen Ausbildungsberufe im Mittelpunkt. Daneben bestehen für sie aber auch Chancen, Auszubildende zu rekrutieren, die zum Betrieb passen, denn eine Beurteilung der Jugendlichen erfolgt aus persönlicher Kenntnis und nicht nur aufgrund von Bewerbungsmappen und nicht immer aussagekräftigen Abgangszeugnissen. Jugendliche können umgekehrt ihr Interesse signalisieren. Durch einen guten Gesamteindruck lassen sich eventuell Nachteile wie etwa schlechtere Schulnoten oder andere Hürden ausgleichen.

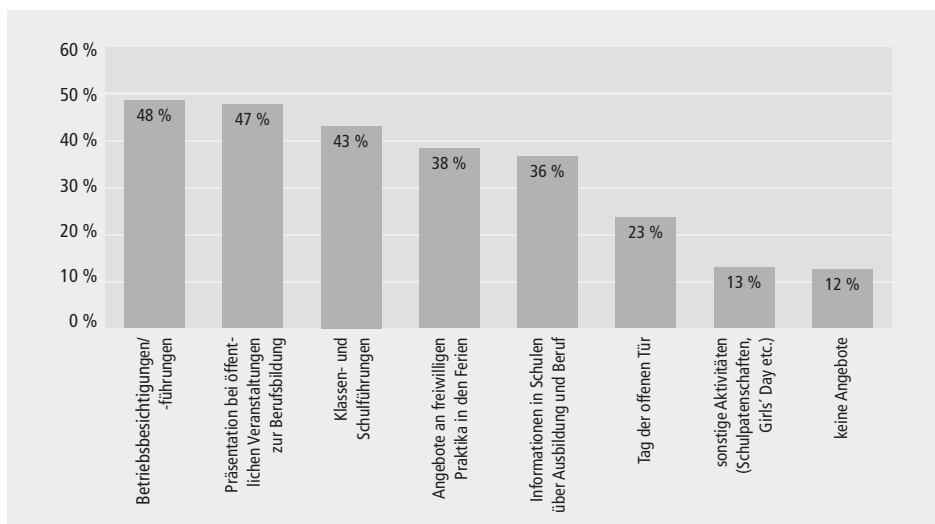
Ressourcen für eine längerfristige Personalakquisition werden bislang allerdings nicht ausgeschöpft und wenn, geschieht dies vornehmlich bei größeren Betrieben.

Schaubild 2: Nutzung von Praktika zur Gewinnung von Auszubildenden bzw. zur Erlangung eines Ausbildungsplatzes



Auch freiwillige Praktika in den Ferien werden von weniger als der Hälfte der Betriebe angeboten und von den Jugendlichen nur vereinzelt genutzt. Der Ausnutzungsgrad der Berufsorientierungsangebote der Betriebe lässt erkennen, dass es ein erhebliches ungenutztes Potenzial gibt, wie die folgende Tabelle zeigt. Kein Berufsorientierungsangebot, sieht man vom Schülerbetriebspraktikum ab, findet laut der RBS-Befragung in mehr als 50 % der Ausbildungsbetriebe statt.

Schaubild 3: Ausnutzungsgrad von Berufsorientierungsangeboten in Betrieben



Es ist hervorzuheben, dass Betriebe allgemein „eher gute“ Erfahrungen mit Schülerpraktikanten und -praktikantinnen gemacht haben. Fast ein Drittel moniert allerdings mangelndes Pflichtbewusstsein. Für viele Betriebe ist Eigeninitiative ein Kriterium bei der Einschätzung künftiger Auszubildender. Als eigeninitiativ schätzen die Betriebe aber nur jeden fünften Jugendlichen ein.

Nicht hundertprozentig im Einklang zu dem Stellenwert, den Praktika für die Schulen und Schüler/-innen haben, steht, dass nach Aussage der Betriebe nur jeder fünfte Jugendliche als „gut“ darauf vorbereitet angesehen wird. Zwei Drittel bewerten die Vorbereitungen als „befriedigend“, jeder siebte sogar als „schlecht“.

4.2 Fazit der RBS-Befragung

Die Ergebnisse zeigen, dass eine regelmäßige Kommunikation und Kooperation zwischen Schulen und Betrieben, d. h. auch außerhalb der Durchführungszeit von Schülerbetriebspraktika, dazu beitragen können, Berufsorientierung zu fördern. Da gerade bei kleinen Betrieben der konkrete Eindruck, den Jugendliche vom Beruf bekommen, stark vom Einzelfall abhängt, sollten Schulen und die Betriebe in deren Umgebung besonderes Augenmerk auf regelmäßige Zusammenarbeit richten, um dafür zu sorgen, dass die jeweiligen beruflichen Inhalte didaktisch-methodisch systematisch aufgezeigt werden, damit die Schülerinnen und Schüler befähigt werden, die Berufsanforderungen mit den eigenen Fähigkeiten und Interessen abzugleichen, um so zu realistischen

Einschätzungen zu gelangen. Die Daten weisen darauf hin, dass Ausbaubedarf besteht bzw. die Ressourcen für einen solchen Ausbau nicht ausgeschöpft sind.

Neben den von der Wirtschaft immer wieder bei Ausbildungsplatzbewerber/-innen bemängelten Defiziten besonders in den Fächern Deutsch und Mathematik, zeigt sich – dies gilt zumindest für einen Teil der Jugendlichen –, dass den Schulen die Aufgabe zukommt, über die herkömmliche Wissensvermittlung hinaus verstärkt individuelle Eigenschaften und Fähigkeiten bzw. das Sozialverhalten der betroffenen Jugendlichen zu thematisieren. Attestiertes mangelndes Pflichtbewusstsein bei fast einem Drittel der Jugendlichen dokumentiert, dass hier Defizite gesehen werden. Andere Umfragen kommen zu ähnlichen Ergebnissen bezüglich „soft skills“ wie z. B. Belastbarkeit, Disziplin, Pünktlichkeit oder auch Umgangsformen⁶. Insbesondere den von den Betrieben beklagten deutlichen Defiziten bei der Eigeninitiative müssen die Schulen mit geeigneten Maßnahmen begegnen. Eine möglichst frühzeitig beginnende und kontinuierliche Förderung der Entwicklung von Eigeninitiative und, damit verbunden, -verantwortlichkeit auch seitens der Schulen können positive Auswirkungen u. a. bei der späteren Lehrstellensuche, in der Ausbildung und im Beruf haben.

Die Betriebe registrieren zwar das Bemühen an den Schulen um Berufsorientierung und Vorbereitung auf Ausbildung und Beruf, signalisieren mit ihrer Bewertung aber auch – vier Fünftel gaben ein „Befriedigend“ oder eine schlechtere Note, nur ein Fünftel die Note „Gut“ –, dass sie weiteren Verbesserungsbedarf sehen.

Trotz monierter Defizite zeigt sich, dass der größte Teil der Betriebe den Wert von Schülerbetriebspraktika erkennt. Auch die große Mehrheit der Jugendlichen nimmt diese ernst und ist gewillt, etwas über die jeweiligen Berufe zu erfahren. Dafür sprechen die mehrheitlich guten Erfahrungen, die Betriebe nach eigener Aussage mit ihren Praktikant/-innen machten.

4.3 Schriftliche Befragung von Schülern und Schülerinnen aus neunten und zehnten Klassen

Die schriftliche Befragung der Schüler/-innen neunter und zehnter Klassen aus Haupt- und Realschulen fand in denselben genannten ausgewählten Regionen Niedersachsens, Nordrhein-Westfalens und Baden-Württembergs statt, in denen auch die leitfadengestützten Interviews für die qualitative Untersuchung geführt wurden. Die Ergebnisse haben wegen der Beschränkung auf einzelne ausgewählte Regionen keinen repräsentativen Charakter.⁷ Gleichwohl kann davon ausgegangen werden,

6 Vgl. dazu die Ergebnisse der Online-Unternehmensbefragung des DIHK „Ausbildung 2005“.

7 Daten wie zum Beispiel die der durchschnittlichen Anzahl absolvierter Schülerbetriebspraktika resultieren aus der bundesweiten Schulabgängerbefragung.

dass das Bildungsniveau der Jugendlichen in den ausgewählten Regionen vergleichbar ist mit dem von Jugendlichen andernorts. Außerdem lässt die Schüler/-innen-Befragung dadurch, dass unterschiedliche Infrastrukturen und verschiedene schulische Berufsorientierungsmaßnahmen berücksichtigt wurden, verallgemeinernde Aussagen über die Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Praktika, über ausgeübte Tätigkeiten, Selbsteinschätzung, Interessen, Betreuung, Bewertung oder auch deren Einfluss auf den Berufswunsch zu.

Ausbildungsfragen werden in erster Linie mit Eltern (drei Viertel) und Freunden (zwei Drittel) besprochen. Mit 15–28 % (schwankend nach Schultyp und Land) vergleichsweise wenig wird das Gespräch mit Lehrkräften gesucht. In der zehnten Klasse haben etwa 40 % noch keinen bestimmten Berufswunsch, in den 9. Klassen 55 %. Dabei sind keine Unterscheidungen nach dem Wohnort (Stadt oder Land) auszumachen.

Als Berufsorientierungsmaßnahmen im Vorfeld des Schülerbetriebspraktikums über den Unterricht hinaus dominieren der Besuch der Berufsinformationszentren (BIZ) mit über 90 % und die Berufsberatung, wobei allerdings nur noch ein Viertel der Jugendlichen das BIZ später freiwillig noch einmal aufsucht, um sich weiter zu informieren oder Kenntnisse zu vertiefen. Mit Abstand (rd. 33 %) folgen Betriebserkundungen und mit je 20 % Informationsveranstaltungen und Internetrecherche. Die Inanspruchnahme von Tagen der Offenen Tür und Besuchen von Betrieben bzw. Ausbildern und Ausbilderinnen in der Schule liegen bei rd. 10 %. Trotz offensichtlich vielerorts nicht ausgeschöpfter Orientierungsmöglichkeiten halten sich gut 50 % der Schüler/-innen seitens der Schule für sehr gut oder gut vorbereitet. 40 % nannten „teils-teils“, knapp 10 % „nicht so gut“ oder „schlecht“.

Der Befragung zufolge erhalten 75 % der Jugendlichen einen ihren Wünschen entsprechenden Praktikumsplatz. Dies gilt sowohl für die eigene Suche, als auch, wenn die Schule die Stelle vermittelt. Umgekehrt bekommen 25 % Praktikumsplätze, die nicht mit den Interessen konform gehen, weil keine entsprechende Stelle vorhanden ist oder die betreffenden Jugendlichen sich nicht darum gekümmert haben und deshalb offene Restplätze zugewiesen bekommen.

Einen Berufswunsch entwickelt haben 32 % durchs Praktikum, 24 % durch die Eltern, 16 % durch Freunde, 7 % durch Lehrer/-innen (s. Schaubild 4) und gut 21 % durch Sonstiges (s. Schaubild 5). Hierunter fällt u. a. die Berufsberatung, deren Einfluss auf den Berufswunsch – obwohl fester Bestandteil der Berufsorientierung an Schulen – hochgerechnet bei etwa 2 % liegt.⁸

8 Laut Rahmenvereinbarung über die Verstärkung der Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung zwischen Kultusministerkonferenz und Bundesagentur für Arbeit vom 14.10.2004 soll künftig beim Übergang von Schule in Ausbildung, Studium und Beruf noch zielgenauer beraten werden (www.kmk.org/aktuell/RV_Schule_Berufsberatung.pdf).

Die Bezugspersonen im privaten Umfeld der Jugendlichen üben zusammengefasst den größten Einfluss aus. Im direkten Vergleich der einzelnen Einflussgrößen zeigt sich aber auch, welchen hohen Einfluss Schülerbetriebspraktika haben. Schule bzw. Lehrer und Lehrerinnen werden verhältnismäßig selten genannt.

Schaubild 4: Einfluss auf den Berufswunsch

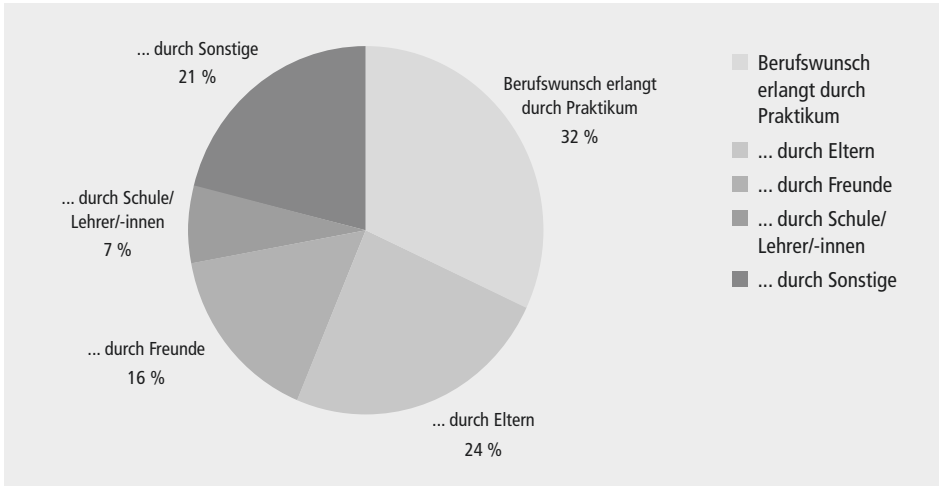
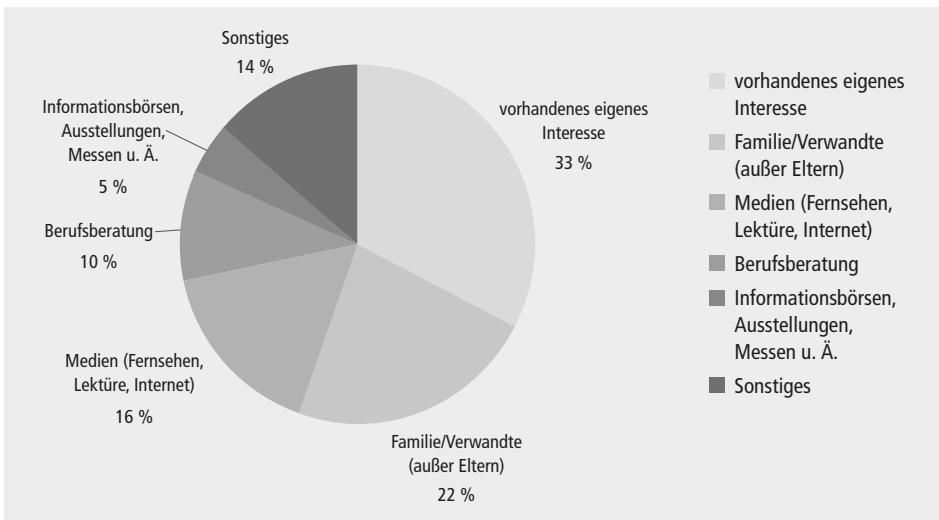


Schaubild 5: Berufswunsch durch „Sonstiges“ (aufgefächert)



Auch von örtlichen Organisationen und Betrieben angebotene Veranstaltungen mögen zwar zur Informationsgewinnung beitragen, haben aber mit rund 1 % Nennungen kaum Auswirkung auf die Berufswünsche. Anzunehmen ist, dass diese nicht ausschließlich durch einzelne Faktoren entstehen. Wenn Jugendliche solche nennen, heißt das nicht, dass unterbewusst nicht auch andere mitgewirkt haben könnten. Auch die vage Aussage des „vorhandenen eigenen Interesses“, die sich nicht auf konkrete Maßnahmen bezieht, dürfte letztlich aus der Summe verschiedener Beratungs- und Informationseinflüsse entstanden sein. Aus den Daten lässt sich keine eindeutige Aussage über Wert und Unwert von Veranstaltungen zur Berufsorientierung ableiten.

Vorhandene Berufswünsche wirken sich erwartungsgemäß auf das Bewerbungsverhalten aus. Aus der Gruppe derer mit Berufswünschen haben sich über die Hälfte zum Zeitpunkt der Befragung schon um Ausbildungsstellen beworben. Knapp ein Viertel hat schon einen Ausbildungsvertrag und 13 % noch offene Bewerbungen. Die Jugendlichen aus der Gruppe ohne entwickelte Wünsche haben sich zum Befragungszeitpunkt zu über 70 % (noch) nicht beworben, von den Bewerbern und Bewerberinnen haben knapp 3 % einen Vertrag und bei 5 % stehen Antworten auf Bewerbungen noch aus. Entsprechend gehen Schüler/-innen mit einem konkreten Berufswunsch vermehrt in die Berufsausbildung, während viele derjenigen ohne Berufswunsch weiter auf Schulen gehen wollen bzw. u. a. ins Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) einmünden (s. dazu die Schaubilder 6 und 7).

Auf die Frage über den Berufswunsch hinaus, nach der mittelfristigen Zukunftsplanung also, erklärt die Mehrheit der Zehntklässler/-innen (60 % der Hauptschüler/-innen, 70 % der Realschüler/-innen), sie wollten eine weiterführende Schule besuchen wollen. Für ca. 22 % der Haupt- und gut 16 % der Realschüler/-innen ist eine Berufsausbildung erklärtes Ziel. Für den Rest besteht noch Unklarheit.

Schaubild 6: Bewerbungsverhalten von Schüler/-innen mit konkreten Berufswünschen

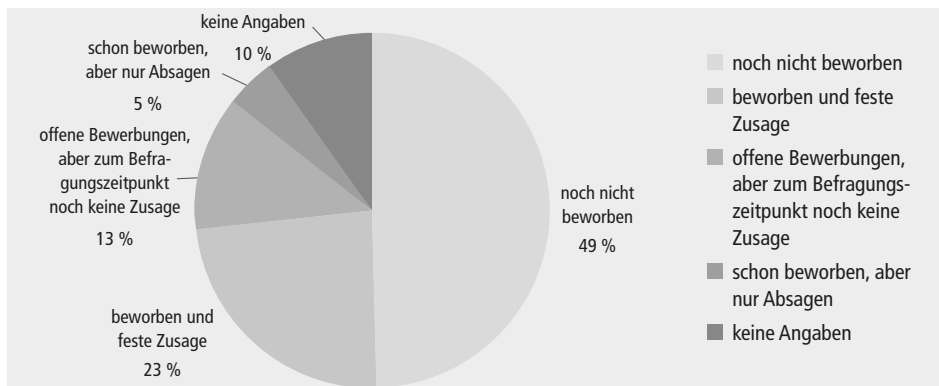
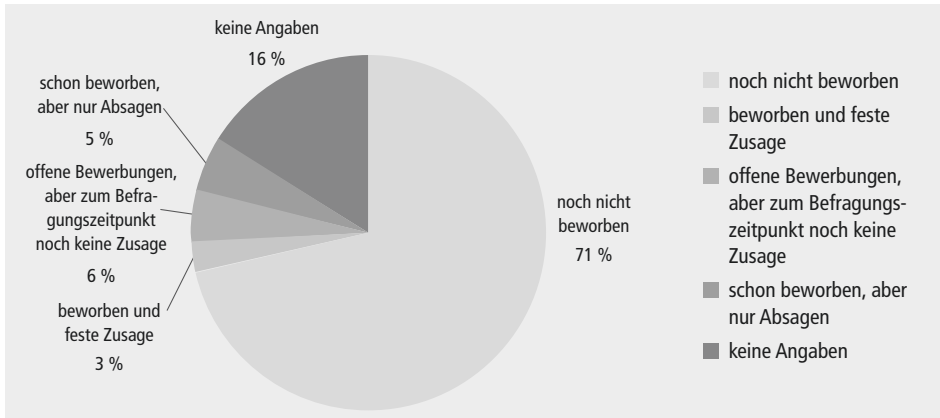


Schaubild 7: Bewerbungsverhalten von Schüler/-innen ohne konkrete Berufswünsche



Teil der Vorbereitung auf das Schülerbetriebspraktikum ist auch die Suche nach einem Praktikumsplatz. Etwa die Hälfte der Jugendlichen sucht sich den Platz für das Praktikum selbst, am häufigsten in NRW, gefolgt von Vermittlungen der Schule (gehäuft in Niedersachsen). In allen untersuchten Bundesländern etwa gleich oft (rund 30 %) besorgen die Eltern Plätze für ihre Kinder bzw. helfen bei der Vermittlung, indem sie bei ihren Arbeitgebern oder im Verwandten- und Bekanntenkreis für ihre Kinder nachfragen.

Während der Durchführung ihrer Praktika fühlen sich 90 % betreut, 10 % eher allein gelassen. Auch wurden fast alle Schüler/-innen während des Praktikums von den Lehrer/-innen in den Betrieben mindestens einmal besucht.

Über 50 % empfanden die im Praktikum zu verrichtenden Tätigkeiten als eher abwechslungsreich, etwa 40 % als eher gleichförmig. Gut 80 % haben unter Aufsicht selbst Tätigkeiten verrichten können, fast 20 % haben vor allem nur zugesehen. Die Qualität der Arbeiten empfanden etwa 60 % als eher anspruchsvoll, 40 % verrichteten Hilfsarbeiten. 65 % der Jugendlichen gaben an, infolge der Praktika gute Vorstellungen vom Beruf entwickelt, knapp 30 % etwas vom Beruf kennengelernt, etwa 5 % kein richtiges Bild bekommen zu haben. 65 % bewerteten ihr zuletzt durchgeführtes Praktikum mit „gut“ oder „sehr gut“, nur wenige mit „mangelhaft“ bzw. „ungenügend“.

Über die Praktika hat jeder Jugendliche eine Mappe mit Tätigkeitsbeschreibungen, Tages- und Wochenberichten, Informationen über den Betrieb usw. anzulegen. Die Mappen sind relevant für die Zeugnisnote. Zwei Drittel erhielten sehr gute bzw. gute Noten, nur wenige „mangelhaft“ oder „ungenügend“, d. h. sie gaben keine Mappe zum Stichtag ab. Bezüglich der Bearbeitung und Benotung wurden keine erkennbaren Unterschiede der befragten Gruppen festgestellt.

Zur Nachbereitung in der Schule gaben 75 % der Jugendlichen an, jeder Schüler habe im Unterricht von seinem Praktikum berichtet, die übrigen betonten, es sei eher allgemein über das Praktikum gesprochen worden. 10 % stellten heraus, dass das Praktikum im Rahmen einer Präsentation oder Ausstellung aufgearbeitet oder aufbereitet worden sei. Vereinzelt wurde angegeben, das Thema sei fächerübergreifend z. B. in Deutsch in Form einer Erörterung behandelt worden.

4.4 Fazit aus der Schüler/-innen-Befragung

Das Berufsinformationszentrum gehört zwar zum berufsorientierenden Standardprogramm im Vorfeld der Schülerbetriebspraktika, wird aber über die von der Schule festgesetzten Pflichtbesuche hinaus nur noch von einer Minderheit genutzt. Die gängige Form der Nutzung dieses Instruments – die Klassen besuchen gemeinsam das BIZ einmal in ihrer Schulzeit – ermöglicht es der Mehrheit der Jugendlichen nicht zu erkennen, welche Möglichkeiten dieses Instrument zur vertieften Information bieten kann. Ohne berufliche Orientierung sind viele Jugendliche augenscheinlich kaum in der Lage, das BIZ effektiv zu nutzen.

In den Genuss von Betriebserkundungen und anderen Informationsveranstaltungen, auf die die Vorbereitung für die Betriebspraktika aufbauen könnte, kommen längst nicht alle Schüler/-innen. Es bestätigt sich, dass den vorhandenen, aber nicht ausgeschöpften Ressourcen, welche die Betriebsbefragung (s. Schaubild 1) aufgezeigt hat, ein großer Bedarf an Informationsgewinnung über Ausbildung und Beruf im Vorfeld der Schülerbetriebspraktika seitens der Jugendlichen gegenübersteht.

Die Daten decken sich mit denen der Betriebsbefragung auch dahingehend, dass die Jugendlichen mit den Schülerpraktika mehrheitlich gute Erfahrungen in den Betrieben gemacht haben, die meisten sich betreut fühlten und ein Großteil auch Arbeitsaufträge bekommen hat, die ausreichend Einblick in den im Praktikum gewählten Beruf zulassen. Dies lässt darauf schließen, dass die große Mehrheit der Beteiligten Praktika ernst nimmt, und unterstreicht den bekundeten großen Einfluss auf den Berufswunsch.

Im Gegensatz zur Beratung durch die Lehrkräfte und Agenturen sehen die Jugendlichen das Praktikum als echte Hilfe zur Meinungsbildung. Die anderen von ihnen genannten wichtigen Faktoren wie der Einfluss der Eltern, Verwandten und Freunde (s. Schaubilder 3 und 4) müssen zumindest insoweit in Frage gestellt werden, als diese in der Regel nur Ausschnittswissen bzw. subjektive Eindrücke weitergeben können. Entscheidungskriterien und Erfahrungen, die für diese Personen selbst Geltung haben mögen, lassen sich nicht unbedingt auf den jeweils betroffenen Jugendlichen übertragen bzw. sind auf dessen Fähigkeiten und Neigungen abgestimmt. Außerdem dürften Informationen aus den genannten Personengruppen an-

gesichts ständig sich verändernder Anforderungen bei vielen Ausbildungsberufen auch nicht immer aktuell bzw. vollständig sein. Ein Teil der Jugendlichen gerade im Hauptschulbereich steht überdies überhaupt vor dem Problem, wenig Hilfe aus dem Elternhaus zu bekommen, sodass diese auf professionelle Institutionen angewiesen sind.

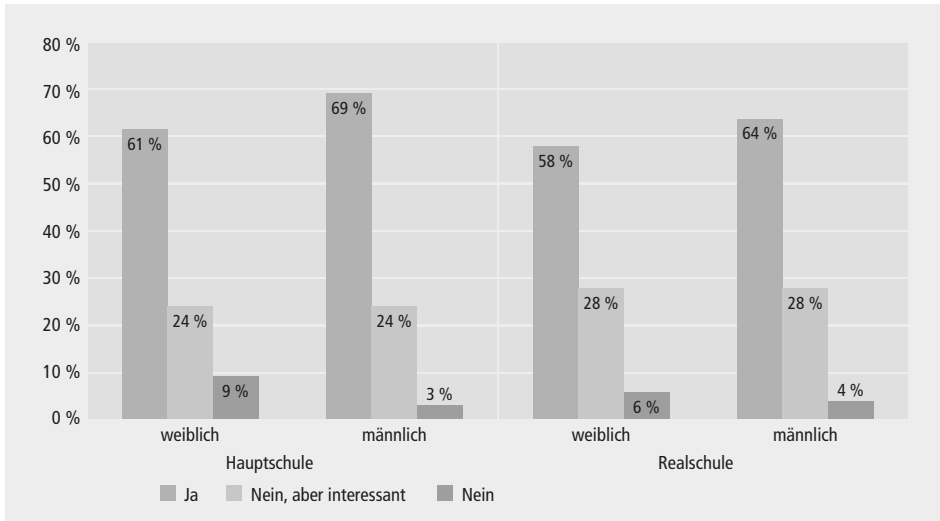
Die Befragung zeigt, dass der Nachbereitung der Schülerbetriebspraktika im Unterricht eine eher geringe Bedeutung beigemessen wird. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund, Lehrpläne einhalten zu wollen oder müssen, werden im Unterrichtsalltag nach Beendigung des Praktikums recht bald wieder andere Lerninhalte thematisiert. So kann es dazu kommen, dass Erfahrungen, aber auch eventuell geknüpfte Kontakte schnell wieder im Sande verlaufen. Diese Gefahr besteht in besonderem Maße, wenn nur ein Praktikum während der Schulzeit durchgeführt wird.

4.5 Bundesweite Befragung von Schulabgängern und Schulabgängerinnen mit Lehrvertrag zu Praktika

An den Hauptschulen werden bundesweit mehr Schülerbetriebspraktika durchgeführt als an Realschulen. So absolvierten von den Hauptschülern/Hauptschülerinnen nur ca. 14 % ein Praktikum, die anderen zwei oder mehrere, von den Realschülern und -schülerinnen 38 % eins, der Rest mehrere. Den Daten zufolge scheint der Einfluss des Praktikums auf die Berufswahl bei Haupt- größer als bei Realschülern/Realschülerinnen zu sein. Während bei den Realschülern und Realschülerinnen kaum nennenswerte Einflussunterschiede bei den Geschlechtern auszumachen ist, differieren sie bei den Hauptschülern/Hauptschülerinnen merklich. 37 % der Mädchen und 48 % der Jungen sprachen von großem, bei den Realschülern und -schülerinnen hatten Praktika mit jeweils 31 % gleichgroßen Einfluss. Umgekehrt von geringem Einfluss waren Praktika für knapp 24 % der Hauptschüler/-innen. Dies traf auf über 40 % der Realschüler/-innen zu. Der Rest sprach von mäßigem Einfluss oder machte keine Angabe.

Für 61 % der weiblichen und 69 % der männlichen Jugendlichen mit Hauptschulabschluss stimmte der erlangte Ausbildungsberuf mit ihrem Berufswunsch überein, bei denen mit Realschulabschluss lag der Wert etwas niedriger. 24 % der Haupt-, 28 % der Realschüler/-innen nahmen einen anderen Ausbildungsberuf auf als den gewünschten, finden ihn aber interessant. Bei beiden Gruppen betrug die Zahl der angefangenen Lehren, die nicht im Einklang mit dem persönlichen Interesse lagen, unter 10 %.

Schaubild 8: Ausbildungsberuf gleich Wunschberuf?



Bei 33 % der jungen Frauen und 62 % der jungen Männer mit Hauptschulabschluss ist der Ausbildungsberuf identisch mit zumindest einem der in der Schulzeit absolvierten Praktika (bei den ehemaligen Realschüler/-innen unabhängig vom Geschlecht 31 %), einen dem Praktikum verwandten Beruf nahmen 29 % der weiblichen und 15 % der männlichen Hauptschulabgänger/-innen auf (Realschulabgänger/-innen geschlechtsunabhängig ca. 25 %), einen anderen als in absolvierten Praktika 37 % der Mädchen und 23 % der Jungen (44 % der weiblichen, 41 % der männlichen Realschulabgänger/-innen). Auf die Frage, ob die Lehre im Praktikumsbetrieb begonnen wurde, antworteten mit „ja“ 29 % der jungen Frauen und 48 % der jungen Männer mit Hauptschulabschluss (16 % der weiblichen und 21 % der männlichen Personen mit Realschulabschluss), die übrigen mit „nein“. Aus den vorliegenden Zahlen lässt sich schlussfolgern, dass ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit durchgeführter Schülerbetriebspraktika und ihrem Einfluss auf den Berufswunsch besteht, wobei dies in besonderem Maß für männliche Personen aus dem Hauptschulbereich gilt.

Bei der Vorbereitung auf das Berufsleben durch die Schule urteilen Haupt- und Realschulabgänger/-innen insgesamt ähnlich, wobei letztere in diesem Zusammenhang etwas häufiger mangelhafte Noten verteilen. Bei der Beurteilung der Vorbereitung auf Schülerpraktika kommen die Realschulen in der Häufigkeit der Benotung „ausreichend“ bis „ungenügend“ etwas schlechter weg als die Hauptschulen. Insgesamt nehmen an Hauptschulen die Themen Berufsorientierung und Schülerbetriebspraktika mehr Raum ein als an Realschulen.

5 Ergebnisse der Leitfadeninterviews

5.1 Interviews mit Fachlehrern und Fachlehrerinnen

Über die schriftlichen Befragungen an ausgewählten Schulen hinaus wurden Fachlehrer/-innen, hälftig stärkere und schwächere Schüler/-innen, Ausbilder/-innen sowie einige Auszubildende in Betrieben aus der Umgebung der jeweiligen Schulen in Leitfadeninterviews gebeten, über ihre Erfahrungen zu berichten, um ausführliche und konkrete Informationen über Werteinschätzungen und Einstellungen im Zusammenhang mit Schülerbetriebspraktika zu gewinnen. Berichte über Erfahrungen, Probleme, Defizite, aber auch neue Erfolg versprechende Methoden und Konzepte bei der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Praktika im schulischen und betrieblichen Alltag sollten als Grundlage für die Formulierung von Optimierungsempfehlungen dienen.

Das breit gefächerte Problemfeld Berufsorientierung korreliert mit einem breit gefächerten Spektrum von Schulen und ihren diesbezüglichen individuellen Maßnahmen. Bei den Gesprächen mit den Fachlehrern und Fachlehrerinnen zeigte sich, dass dieses Spektrum von der Erfüllung bildungspolitischer Vorgaben des jeweiligen Bundeslandes bis hin zu hoch engagierten Schulen reicht, in denen sich Berufsorientierung weit über vorgegebene Richtlinien hinaus zum zentralen Thema entwickelt hat. Ganz eindeutig besteht hier eine Abhängigkeit von dem persönlichen Engagement einzelner Lehrkräfte, aber auch von den Lernschwerpunkten (z. B. Umweltbewusstsein), welche die Schulen bzw. Lehrkräfte nach ihrem Selbstverständnis als prioritär ansehen.

In den Interviews kam besonders zum Ausdruck, dass im Vorfeld und in der Vorbereitungsphase zum Schülerbetriebspraktikum in allen Untersuchungsgebieten Printmedien wie „Berufe aktuell“ und „Mach’s richtig“ der Bundesagentur für Arbeit im Unterricht eingesetzt werden. Im ersten sind Kurzvorstellungen der Ausbildungsberufe zu finden, das zweite geht u. a. auf Eignung, Neigung, aber auch Bewerbungen ein. Weiteres Material hat untergeordnete Bedeutung. Darüber hinaus bestätigen die Lehrkräfte, dass der Besuch des Berufsinformationszentrums und das Angebot an Berufsberatung obligatorisch sind. In Regionen, wo die Wirtschaft – in den untersuchten Gebieten waren es Banken und Krankenversicherungen – Bewerbungstrainings ermöglicht, werden diese gern genutzt. Da es sich hierbei um individuelles und freiwilliges Engagement der Anbieter handelt, ist Regelmäßigkeit nicht garantiert, und nicht jede Klasse bzw. jeder Schuljahrgang kommt in den Genuss eines solchen Trainings.

Für effizient hielt ein Lehrer im Rahmen der Vorbereitung auf das Schülerbetriebspraktikum eine eintägige Unterrichtsmaßnahme im Block. Unter Anwendung

moderner Moderationstechniken bei gleichzeitiger Aufgabe des 45-Minuten-Unterrichtsstundentakts erarbeiteten die Schüler/-innen selbst, worauf es beim Praktikum – Auftreten, Pünktlichkeit, Arbeitsinteresse usw. – ankommt. Diese Form des moderierten Unterrichts wurde in der Nachbereitungsphase, in der die Jugendlichen ihr Praktikum analysieren sollten, ein zweites Mal eingesetzt. Eine breiter angelegte Erprobung bzw. der Ausbau dieser möglicherweise Erfolg versprechenden Unterrichtsform sowie deren Evaluation stehen allerdings aus.

Sehr unterschiedlich äußerten sich die Lehrer/-innen zum praxisbezogenen Vorfeld der Schülerbetriebspraktika. Viele erzählten von schlechten Erfahrungen mit Betriebserkundungen. Die Disziplinlosigkeit einzelner Schüler/-innen werfe ein schlechtes Licht auf die Schule. Manche Schulen hätten deswegen diese Maßnahme aus dem Programm genommen. Andere wiederum führen Betriebserkundungen heute wieder durch, nachdem die Schüler/-innen zuvor in Interessengruppen eingeteilt wurden. Damit seien gute Erfahrungen gemacht worden. Die Tendenz, Betriebsbesichtigungen und in der Folge mit Arbeitsaufträgen verbundene Betriebserkundungen vorzunehmen, scheint insgesamt jedoch rückläufig zu sein. Bewährt haben sich Kooperationsabkommen mit umliegenden Betrieben, die einige Schulen abgeschlossen haben. Da sich diese Abkommen auf einzelne Unternehmen konzentrieren, ist das Spektrum an Berufen, das angeboten werden kann, entsprechend gering.

Auch wurde angemerkt, dass terminliche Probleme Einfluss auf die Regelmäßigkeit von Betriebserkundungen hätten. Zeitlich oder organisatorisch anderweitige betriebliche bzw. schulische Prioritäten führten dazu, dass nicht jede Klasse – manchmal sind auch ganze Jahrgänge der jeweiligen Schule betroffen – im Vorfeld der Schülerbetriebspraktika entsprechende praxisbezogene Eindrücke sammeln könnte. Es war die Ausnahme, dass Schulen über mehrere Betriebserkundungen ein Spektrum möglicher Ausbildungsberufe bzw. verschiedene Berufsfelder kontinuierlich abzudecken versuchten.

Die Tatsache, dass nur wenige Schüler/-innen über den Pflichtbesuch hinaus wiederholt zum Berufsinformationszentrum gehen, hat bislang nicht dazu geführt, dass Schulen versucht hätten, ihre Schüler/-innen mehr an deren Nutzung heranzuführen. Zumeist beschränken sich die Lehrkräfte darauf, den Jugendlichen zu empfehlen, das BIZ weiter freiwillig zu nutzen. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis einiger Lehrer/-innen interessant, dass viele Schüler/-innen nicht in der Lage seien, selbstständig ihre gewohnte Umgebung zu verlassen und in einen anderen Stadtteil zu gelangen. Es müsse regelrecht geübt werden, Schwellenängste zu überwinden.

Berufsberatung wird zwar regelmäßig in den Schulen angeboten und wahrgenommen, aber nur vereinzelt gibt es solch enge Kooperationen, dass der Berufsbe-

rater oder die -beraterin so eingehend über die Entwicklung, die Neigungen und Fähigkeiten des Einzelnen informiert wäre, dass die Beratung bei den Schülern und Schülerinnen als individuelle Hilfestellung verstanden würde. Ansätze, die es hier gibt, beziehen sich auf einzelne Schulen und sind neben dem individuellen Engagement auch von ausreichender personeller Besetzung abhängig.⁹ Moderne, psychologisch fundierte Kompetenzfeststellungsverfahren kommen nicht flächendeckend zum Einsatz, sondern z. B. dort, wo die Betreuung von Jugendlichen sozialpädagogisch begleitet oder von Kammern entgeltpflichtig angeboten wird, was dementsprechend wenige Jugendliche nutzen können.

In den Gesprächen mit den Lehrkräften bestätigte sich: Über die etablierten Instrumente hinaus, die an allen untersuchten Schulen zum Einsatz kommen, wird Berufsorientierung im Vorfeld, in der Vorbereitung und Nachbereitung des Schülerbetriebspraktikums von Schule zu Schule mit unterschiedlicher Intensität angeboten. So konzentriert sich an manchen Schulen berufsorientierender Unterricht auf das spezielle Fach, wobei die Fachlehrer/-innen durchweg die geringe Wochenstundenzahl beklagen, an anderen Schulen wird fächerübergreifend gearbeitet, indem Anschreiben, Lebensläufe, aber auch Erörterungen zum Thema Praktikum im Fach Deutsch unterrichtet werden. Fächerübergreifender Unterricht im Sinne einer ganzheitlich angebotenen und durchgeführten Berufsorientierung gehört (noch) nicht zum Alltag aller Sekundarstufe-I-Schulen.

Dass der von der Wirtschaft immer wieder angemahnte Praxisbezug im Unterricht Lerninhalte für die Schüler/-innen verständlicher machen könnte, wird von vielen Lehrern und Lehrerinnen so gesehen. Sie räumen aber auch ein, dass die Umsetzung längst nicht überall zum Schulalltag gehöre. Nur wenige der besuchten Schulen berichteten über eigene Entwicklungen früh beginnender, kontinuierlich fortgeführter, fächerübergreifender, ganzheitlicher Lebensplanungs- und Berufskonzepte. Dies war besonders an den Schulen der Fall, an denen für die Lehrkräfte Berufsorientierung über die Dauer von mehreren Schuljahren hinweg ein zentrales Thema war und den Schüler/-innen auch sozialpädagogische Betreuung angeboten bzw. ganztags unterrichtet wurde. Die im Rahmen des Forschungsprojekts besuchten Ganztagschulen sind im Gegensatz zu anderen in der Lage, Freiräume für berufsorientierende Maßnahmen zu schaffen, und haben nicht in dem Maße das Problem, Lernstoffe in festgesetzten, begrenzten Wochenstunden unterbringen zu müssen.

9 Im Rahmen des Projekts „Impulse Hauptschule – Neukonzeption der Berufswegeplanung“ wurden in Baden-Württemberg in einigen Städten (z. B. Mannheim) zwischen Berufsberatung und Hauptschulen Kooperationen (sog. Tandems) vereinbart, die die Effektivität der Beratung erhöhen sollten. Einige interviewte Lehrkräfte äußerten, dass durch die stärkere Verzahnung die individuelle Beratung von Jugendlichen verbessert werden konnte.

Während der Praktika werden die Schüler/-innen vom Lehrpersonal ein- oder mehrmals in den Betrieben besucht. Die diesbezüglichen Aussagen der Lehrkräfte stimmen mit den schriftlichen Befragungen der Schüler/-innen überein. Einige Lehrkräfte beklagen sich allerdings darüber, dass es Kollegen/Kolleginnen gebe, die dabei oberflächlich und nachlässig vorgehen würden. Durch die Bestätigung der Betriebe und der Schüler/-innen, insgesamt gut betreut worden zu sein, dürften sich die Klagen auf Ausnahmefälle beziehen.

In den ebenfalls seltenen Fällen, wo seitens der Betriebe mit Praktika wiederholt Missbrauch getrieben wurde, weil Schüler/-innen ausschließlich mit Handlangertätigkeit beauftragt wurden bzw. kein ausreichender Einblick in den jeweiligen Beruf ermöglicht wurde, haben sich von den Schulen angelegte „schwarze Listen“ bewährt. Sie werden aber nicht in allen Schulen geführt. In solchen Listen werden Betriebe intern bewertet und gegebenenfalls auch ausgeschlossen. Solche Listen werden allerdings nicht mit anderen Schulen am Ort abgeglichen bzw. ging niemand den Umständen weiter nach, um Verbesserungen zu erwirken.

Wie schon in der Schüler/-innen-Befragung berichteten auch die Lehrer/-innen, dass die Jugendlichen über die Zeit der Durchführung Praktikumsmappen anzulegen hätten. Sie erhalten Aufgaben wie die Erstellung von Wochenberichten, die Beschreibung von Tagesabläufen und Tätigkeiten sowie das Sammeln von Informationen über den Betrieb, die sie zu erledigen haben. Die Mehrzahl der Jugendlichen gibt sich – so die Lehrer/-innen – Mühe dabei. Sie müssen bis zu einem Stichtag fertiggestellt sein, werden eingesammelt, beurteilt und haben großen Einfluss auf die Fachnote im Zeugnis. An einer Schule wurde die Bearbeitung der Mappe im Rahmen der Nachbereitung in der Schule durchgeführt, an anderen Schulen zählte die Note doppelt und floss in die Deutschnote mit ein. Eine Schule ließ das Thema „Schülerbetriebspraktikum“ als Deutsch-Klassenarbeit erörtern.

Die Nachbereitung der Schülerbetriebspraktika scheint an vielen Schulen eher vernachlässigt zu werden. Auch dies deckt sich mit den Aussagen der Schüler/-innen. Nach dem Praktikum stellt sich – abgesehen von Ausnahmen – schnell wieder der Schulalltag ein. Die Lehrer/-innen lassen die Jugendlichen über das Erlebte meist kurz erzählen und wenden sich anderen Themen zu. Viele verweisen auf die vorgegebenen Lehrpläne und versuchen dementsprechend, die dort aufgeführten Inhalte in der zur Verfügung stehenden Zeit durchzunehmen. Dies hat zur Folge, dass den Schüler/-innen nur wenig Zeit bleibt, die Erlebnisse und Erfahrungen aufzuarbeiten. Vereinzelt veranstalteten Schulen Ausstellungen, auf denen die Jugendlichen ihre Mappen und Werkstücke präsentieren konnten oder Schüler/-innen der nächst tieferen Klassen über ihre Praktikumserfahrungen informierten. An einer Schule trafen sich alle Praktikanten und Praktikantinnen zur Halbzeit des Praktikums zu einem Erfahrungsaustausch. Dort, wo mehrere Praktika aufeinander aufbauend

durchgeführt wurden, wurden die gesammelten Erfahrungen ausführlicher analysiert, um sie für das weitere Vorgehen nutzen zu können.

In NRW liegt an den Hauptschulen die Anzahl der absolvierten Schülerbetriebspraktika über der der anderen untersuchten Länder, wobei dies noch keine Aussage über Kontinuität, Stringenz und Qualität der Vor- und Nachbereitung zulässt. Dort, wo diese Aspekte als Schwerpunkt der schulischen Arbeit entsprechende Berücksichtigung findet, konnte allerdings nach Aussagen der Lehrkräfte dieser Schulen zum Schulabschluss die Anzahl von Ausbildungsverträgen deutlich gegenüber dem Durchschnitt erhöht werden. All diesen Schulen gemeinsam ist, dass mehrere aufeinander aufbauende Schülerbetriebspraktika durchgeführt wurden und die Zeiten zwischen den Praktika im Unterricht zu intensiver und individueller Aufbereitung genutzt wurden.

Die Lehrkräfte unterstrichen, dass schwächere Schulleistungen nicht unbedingt mit den Betriebsleistungen korrespondierten. Über Erfolgserlebnisse in den Praktika hätten sich bei etlichen schulumüden Jugendlichen Motivationsschübe eingestellt. Es gab aber auch die Beobachtung, dass Arbeit im Betrieb schwerer als der Besuch der Schule sei und sich einige Schüler im Nachhinein bemühten, ihre Leistungen zu verbessern, um die Voraussetzungen für den Besuch weiterführender Schulen zu erreichen. Für eine dritte Gruppe wurde allerdings auch angeführt, dass keine schulische Maßnahme zum Ziel führen würde und es spezieller Fördermaßnahmen bedürfe, die die Schule allein nicht leisten könne.

Die Mehrheit der Lehrer/-innen der Schulen, an denen nur ein Praktikum durchgeführt wird, befürworten eine Erhöhung der Anzahl auf mindestens zwei. Ein Teil gibt an, wegen des sonstigen Stoffs oder der Organisation sowie der Ablehnung seitens der Betriebe aufgrund vermehrter Belastung mehrere Praktika nicht durchführen zu können, ein anderer Teil sieht in der Erhöhung zwar den Mehraufwand, doch dieser sei es angesichts der Lernerfolge durch Praktika gerechtfertigt und auch organisierbar. Einige Lehrkräfte, gerade im Hauptschulbereich, sehen die Notwendigkeit, bei der Anbahnung von Ausbildungsverträgen ihren Teil beizutragen. Diese Meinung vertreten mehrheitlich die unter 50-jährigen Lehrer/-innen. Bei den älteren hingegen ist häufiger die Einstellung, Praktika als bloßes „Hineinschnuppern“ in die Arbeitswelt anzusehen, anzutreffen.

Viele Schüler/-innen mit eher mittelmäßigen Leistungen wollen laut Aussagen der Lehrer/-innen weiterführende Schulen besuchen. Zum einen bekommen sie keine Lehrstelle, zum anderen haben sie keine Berufswünsche entwickelt und sind deshalb nicht in der Lage, sich gezielt und zielstrebig zu bewerben. Sie sind nicht in der Lage, vorausschauend zu denken, und bemühen sich erst um Ausbildungsplätze, wenn Bewerbungsfristen abgelaufen sind. Viele dieser Jugendlichen, die knapp die Zulassungshürden für die weiterführenden Schulen schaffen, werden – so die Aus-

sagen von Lehrkräften – allerdings keine höheren Abschlüsse bekommen. Sie haben falsche Vorstellungen vom Schwierigkeitsgrad, der sie erwartet, und hören nicht auf Warnungen. So werden die Probleme eines großen Teils dieser Jugendlichen in die Zukunft verlagert und Frustrationen durch Misserfolg und verlorene Zeit, die mit einem vorzeitigen Schulabbruch verbunden sind, vorprogrammiert. Einige Lehrkräfte sprachen in diesem Zusammenhang auch die Rolle eines Teils der Eltern an, die ihre Kinder zum weiteren Schulbesuch ermuntern würden, auch wenn diese offensichtlich überfordert seien. Für einen erheblichen Teil der Jugendlichen, die z. B. das Abitur anstreben würden, sei die Hürde zu hoch. Bei Schülern und Schülerinnen mit besseren Schulnoten wiederum sei – zumindest an Hauptschulen – eher die Tendenz festzustellen, in eine Ausbildung zu münden.

Gerade in Bezug auf die Jugendlichen ohne realistische Berufswünsche beklagten die Lehrer/-innen Wunschdenken, von dem diese nur schwer abzubringen seien, und hoben dabei auch den Einfluss der Medien hervor. In von Jugendlichen bevorzugten TV-Serien verkörperten die Darsteller/-innen zumeist Berufe aus dem Mode-, Medien-, Werbe-, IT-Bereich sowie medizinische und juristische Berufe. Der geringe Einfluss der Medien auf Berufswünsche, wie er in der quantitativen Befragung der Schüler/-innen zum Ausdruck kam, muss folglich in Frage gestellt werden.

Die Fachlehrer/-innen selbst werden oft mit der Berufsorientierung an ihrer Schule betraut, ohne dass sie praktische Erfahrungen in den Berufsfeldern besitzen, die viele der ihnen anvertrauten Schüler/-innen anstreben. Besonders diejenigen, die ausschließlich über Abitur und Studium das Lehramt ergriffen haben und mit Berufsorientierung betraut wurden, müssen ihre Erfahrungen autodidaktisch bzw. auch über Betriebskontakte, die sich aber oft auf den Besuch von Praktikant/-innen beschränken, sammeln. Aus diesem Personenkreis gab es auch Antworten, dass derart gesammelte Erfahrungen ausreichend seien, um Berufsorientierung zu unterrichten bzw. wurde in Frage gestellt, ob Lehrerpraktika für eine Optimierung des Unterrichts hilfreich sein könnten.

Angebote von Betriebspraktika für Lehrkräfte werden vereinzelt und unregelmäßig wahrgenommen. Dabei gaben Lehrer/-innen, die eine Klasse durch die Schulzeit führen, an, mit Berufsorientierung nur in den höheren Klassen konfrontiert zu sein. In den unteren Klassen spiele sie kaum eine Rolle, daher ergebe sich kein Anlass, sich kontinuierlich mit Berufen auseinanderzusetzen. Dies gilt auch für Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen zur Thematik. Am aufgeschlossensten gaben sich in den Gesprächen die Lehrer/-innen, die vor ihrem Studium selbst eine Lehre absolviert bzw. außerschulische berufliche Erfahrungen hatten.

5.2 Interviews mit Schülern und Schülerinnen aus neunten und zehnten Klassen

Die Aussagen der schriftlichen Befragung von neunten und zehnten Klassen wurden ergänzt und vertieft durch Interviews mit Schülern und Schülerinnen, die auch die Fragebogen ausgefüllt hatten. Dabei wurde darauf geachtet, dass Schüler/-innen mit schwachen, durchschnittlichen und guten Leistungen anteilig gleich zu Wort kamen.

Fast alle Schüler/-innen erzählten, dass im Unterricht zur Vorbereitung auf die Schülerbetriebspraktika die Printmedien „Beruf aktuell“ und „Mach’s richtig“, die von der Bundesagentur für Arbeit herausgegeben werden, verwendet worden seien. Sie konnten sich zwar an das Material erinnern, etliche wussten aber nur noch wenig Konkretes dazu zu sagen und hatten zum Teil sogar die Titel vergessen. Stärker im Bewusstsein war bei manchen die Nutzung des Internets. Hier waren auch die Erinnerungen genauer. Teilweise wussten sie sogar noch die Webadressen zu nennen. Über die Feststellung von Eignungen und Neigungen gab es über die Bearbeitung von „Mach’s richtig“, die Berufsberatungstermine und damit zusammenhängende Fragebogen, die sie ausfüllen mussten, hinaus keine Aussagen. In einigen Regionen boten Sparkassen oder Versicherungen Bewerbungstrainings an, die aufgezeichnet und mit den Schülern und Schülerinnen analysiert wurden. Diejenigen, die eine solche Maßnahme mitgemacht hatten, bewerteten sie als hilfreich für die Zukunft.

Schüler/-innen, die das Internet für die Berufsorientierung einsetzen, nutzen über die Eignungsfeststellungsmöglichkeiten hinaus, die bei „Mach’s richtig“ angeboten werden, teilweise auch dort angebotene Tests. Vereinzelt brachten Schüler/-innen in den Gesprächen auch zum Ausdruck, dass sie mit ihren Testergebnissen nicht viel hätten anfangen können. In den Gesprächen wurde deutlich, dass das Internet nicht die praktische Orientierung zu ersetzen vermag, was auch in den Zahlen der Schüler/-innen-Befragung zum Einfluss des Internets auf den Berufswunsch zum Ausdruck kommt.

Zu Betriebserkundungen und anderen praxisbezogenen Veranstaltungen im Vorfeld des Schülerbetriebspraktikums gab es von Schule zu Schule unterschiedliche Aussagen. Ein Teil sagte, Betriebserkundungen seien nicht durchgeführt worden. Manche erinnerten sich daran, dass ein Betrieb besucht worden sei, was auch mit Arbeitsaufträgen verbunden gewesen sei. Einzelne erzählten, dass sie auch zwei- bzw. mehrmals in Betrieben gewesen seien. Über die Untersuchungsgebiete verstreut berichteten einzelne über Berufsfindungstage, an denen Ausbildungen von Betrieben in den Schulen vorgestellt bzw. über messeähnliche regionale Veranstaltungen oder Tage der offenen Tür z. B. in überbetrieblichen Ausbildungsstätten, die von den Klassen besucht worden seien. Insgesamt spiegeln die Aussagen die

Ergebnisse aus den quantitativen Befragungen zur Palette und Häufigkeit berufsorientierender Maßnahmen und Veranstaltungen wider.

Die meisten Jugendlichen gaben sich beim Anlegen der notenrelevanten Praktikumsmappe viel Mühe. Es wurden allerdings unterschiedliche Bedingungen angetroffen. Manche Betriebe ermöglichten den Jugendlichen, während der Arbeitszeit daran zu arbeiten, und leisteten Hilfestellung, sodass die Schüler/-innen ohne großen häuslichen Aufwand gute Arbeiten abgeben konnten. Andere Betriebe ließen die Jugendlichen durcharbeiten und stellten wenig Material zur Verfügung. Diese Jugendlichen mussten ihre Berichte und Beschreibungen am Abend oder nach Ende des Praktikums erstellen. In vielen Fällen gab es zwei Noten für die Mappe. Sie hat einerseits also einen erheblichen Einfluss auf den Notendurchschnitt, andererseits sind die Voraussetzungen zur Erstellung sehr ungleich.

Die Anzahl derer, die von schlechten Erfahrungen im Praktikum sprachen, deckt sich mit den Angaben z. B. der Lehrer- und Ausbilder/-innen, die einerseits von ausbeutenden Tätigkeiten, die keinen Berufseinblick gewähren (Einkaufswagen zusammenschieben, Kartons falten usw.), andererseits von schlechtem Benehmen und Desinteresse (Unfreundlichkeit, Unpünktlichkeit, unentschuldigtes Fehlen) berichteten.

In den Interviews wurde überwiegend betont, dass die Nachbereitung nur wenig Raum eingenommen habe. An den Schulen, in denen mehrere Praktika systematisch aufeinander aufbauend durchgeführt wurden, konnten die Schüler/-innen auch über die Nachbereitung etwas mehr erzählen. Es gab auch individuelle Gespräche, in denen analysiert wurde, ob der jeweilige im Praktikum angeschaute Beruf in Frage käme oder nicht. Ein Lehrer traf sich mit der Klasse an einem Tag während des Praktikums, um die Möglichkeit des gegenseitigen Austausches zu geben. Erörterungen zum Thema Praktikum in Deutsch, Präsentationen mit der Ausstellung von Werkstücken und Praktikumsmappen, ein Weitergeben von Erfahrungen aus den Praktika an Schüler/-innen im Unterricht unterer Klassen und andere Beispiele guter Praxis waren, fasst man die Aussagen der Schüler/-innen zusammen, mehr oder weniger Einzelfälle.

Jugendliche, die keine konkreten Berufsvorstellungen hatten, erzählten in den Interviews häufig, sie könnten sich vorstellen, etwas mit Computern zu machen. Auch die Bereiche Mode, Medien, Werbung, Tiere oder U-Musik wurden genannt. Gerade bei diesen Jugendlichen waren Wünsche anzutreffen, die nicht im Zusammenhang mit den Möglichkeiten stehen, die der vor ihnen liegende Schulabschluss bietet. Die Ausbildungs- und Arbeitsmarktlage blieb ebenfalls unberücksichtigt. Zum Ausdruck kam dies aber auch hinsichtlich erreichbarer Ausbildungsziele. So erzählte z. B. ein Mädchen, dass sie sich nicht zuletzt wegen mäßiger schulischer Leistungen vergeblich als Arzthelferin beworben habe und nun versuchen wolle, weiter zur Schule zu gehen, um Ärztin zu werden. Ein anderes Mädchen äußerte sich ähnlich

bezogen auf die vergebliche Bewerbung als Anwaltsgehilfin. Sie wolle über Abitur und Studium versuchen, den Anwaltsberuf zu ergreifen.

5.3 Gespräche mit Ausbildern und Ausbilderinnen und Auszubildenden

Etliche Ausbilder/-innen bestätigten in den Gesprächen die aus anderen Studien wie PISA bekannten Defizite besonders in den Fächern Deutsch und Mathematik. Sie hoben aber auch hervor, dass sie dem einen oder anderen schulisch weniger guten Jugendlichen trotzdem eine Chance geben würden, wenn sie diesen in der Praxis als interessiert, einsatzfreudig und zuverlässig kennengelernt hätten.

Freiwillige Praktika, für die Schüler/-innen gegebenenfalls von der Schule freigestellt werden müssten bzw. die in den Schulferien abgeleistet werden könnten, werden von den Betrieben gern gesehen. Sie werden als Hinweis auf Interesse bzw. Motivation gewertet. Durch solche zusätzlichen Praktika erhöhe sich die Chance auf Ausbildungsverträge. Die Nachfrage seitens der Schüler/-innen sei aber gering, was auch in den Interviews mit den Lehrkräften und Schülern/Schülerinnen schon zum Ausdruck kam.

Die Interviews mit Auszubildenden unterstrichen mehrheitlich, dass ein vorhandener Berufswunsch und beharrliche Zielverfolgung ausschlaggebend für die Erlangung eines Ausbildungsvertrages gewesen sei. In den meisten Fällen erinnerten sie sich nur bruchstückhaft an die schulische Berufsorientierung, bestätigten aber den Wert von Schülerbetriebspraktika für ihre Orientierung. Den Ausbildungsplatzinhabern/-inhaberinnen erschien die schulische Berufsorientierung insgesamt als ausreichend. Einige ergriffen eine Lehrstelle, die ihnen angeboten wurde, auch wenn ein entsprechender Berufswunsch nicht unbedingt vorhanden war, und vertraten die Ansicht, es sei besser, überhaupt einen Platz zu haben als keinen.

6 Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen

Die Erwartungen an Schülerbetriebspraktika mögen, wie es auch die Aussagen in diesem Forschungsprojekt belegen, von Seiten der Beteiligten hoch sein, es hat sich jedoch gezeigt, dass trotz vielfältiger Aktivitäten in der Wirklichkeit die Lernerfolge diesen Erwartungen nicht immer standhalten. Dies gilt vor allem dann, wenn sie als eine für sich allein stehende Maßnahme angesehen werden und nicht als – wenn auch wesentlicher – Bestandteil eines kontinuierlichen und komplexen Berufsorientierungsprozesses. Sie werden – trotz mancher Beispiele guter Praxis an einzelnen Schulen – nicht allorts mit der Stringenz vorbereitet, durchgeführt und nachbereitet, wie es dem ihnen beigemessenen Stellenwert entsprechen müsste. Der Erfolg der Maßnahme hängt bis heute maßgeblich vom guten Willen, der Einstellung und dem Engagement sowohl der Schulen und einzelner Lehrkräfte, der Betriebe und nicht zuletzt auch der Schülerinnen und Schüler selbst ab.

Eine wichtige Voraussetzung für die Effizienzsteigerung speziell auch von Schülerbetriebspraktika ist es demzufolge, Berufsorientierung strukturiert, systematisch und kontinuierlich sowie frühzeitig in den Schulalltag einzubauen, damit bei der Auswahl und Suche nach Praktikumsplätzen Zufälligkeiten möglichst ausgeschlossen werden. Da sich herausgestellt hat, dass die Schulen, die frühzeitig und systematisch Berufsorientierung in den Unterricht einfließen und in den oberen Klassen mehrere aufeinander aufbauende Praktika durchführen lassen, überdurchschnittliche Quoten von Ausbildungsverträgen bei ihren Schulabgängern und -abgängerinnen verzeichnen, sollte das Ziel sein, eine derartige Praxis flächendeckend einzuführen. Dabei sind die begrenzten Ressourcen der Betriebe zu berücksichtigen, das heißt: Die Anzahl von Praktika während der Schulzeit sollte sich nach den individuellen Bedürfnissen der Jugendlichen bemessen, um die Betriebe nicht mit Wünschen nach Schülerbetriebspraktika zu überfrachten. Im Idealfall sollte das letzte Praktikum vor dem Ende der Schulzeit möglichst in die zuvor herauskristallisierten Ausbildungswünsche passen. Jugendliche mit klaren, realistischen Vorstellungen bedürfen nicht unbedingt einer erhöhten Anzahl von Praktika. Hier wäre der Schwerpunkt weniger auf Orientierung, sondern auf die individuelle Unterstützung bei der Erlangung eines Ausbildungsvertrages zu legen.

Es gilt, neben einem fundierten Grundangebot für alle Jugendlichen diejenigen besonders zu fördern, bei denen sich keine konkreten, realistischen beruflichen Zielsetzungen herausgebildet haben. Den Schulen, unterstützt von der Berufsberatung sowie auch anderen auf Jugendhilfe ausgerichteten Institutionen, kommt in Kooperation mit den Anbietern von Praktikumsplätzen die Aufgabe zu, individuelle Fördernotwendigkeiten zu erkennen und Möglichkeiten über das allgemeine Pflichtprogramm hinaus zu schaffen. Bezogen auf Schülerbetriebspraktika bedeutet dies,

zumindest einem Teil der Jugendlichen weitere Praktikumsmöglichkeiten wie auch Langzeitpraktika, gegebenenfalls mit flankierender sozialpädagogischer bzw. psychologischer Unterstützung, zu bieten und sie dafür zu motivieren. Zur Anwendung kommende Maßnahmen und Ansätze beschränken sich zumeist auf besonders förderungsbedürftige Jugendliche.

Im Interesse der eigenen Nachwuchsförderung ist es für die Betriebe von Nutzen, nicht ausgeschöpfte Ressourcen in Bezug auf berufsorientierende Maßnahmen zur Verfügung zu stellen. Es liegt in ihrer Verantwortung und nicht zuletzt vor dem Hintergrund der zu erwartenden demografischen Entwicklung in ihrem eigenen Interesse, das Angebot berufsorientierender Maßnahmen wie Betriebserkundungen, Tagespraktika etc. in Kooperation mit den Schulen sowie die Anzahl an Praktikumsplätzen zu erhöhen. Gefragt ist hier auch die Einflussnahme und Motivierung durch die Sozialpartner sowohl direkt im Betrieb als auch indirekt im Rahmen der Beteiligung an Netzwerken. Wie Beispiele aus den „Lernenden Regionen“¹⁰ zeigen, haben sich zentrale Koordinations- und Organisationsstellen dort, wo sie schon eingesetzt werden, als hilfreich erwiesen.

6.1 Berufswünsche und Ausbildungsentscheidungen

Mit dem Problem falscher Vorstellungen vom Ausbildungsberuf und der damit verbundenen Gefahr vorzeitiger Ausbildungsabbrüche muss sich auch die Schule zunehmend auseinandersetzen. Schulische Berufsorientierung in Zusammenhang mit Schülerbetriebspraktika kann sich nicht mehr nur derart beschränken, Jugendlichen ein „Hineinschnuppern“ in die Arbeitswelt zu ermöglichen, wie es dem Anschein nach vielerorts noch geschieht. Angesichts des hohen Grades an Orientierungslosigkeit, knapper Ausbildungsstellen auf der einen Seite, andererseits aber auch – vielen Jugendlichen fehlt aus Betriebssicht die Qualifikation und/oder Reife – wegen der Nichtbesetzung von Ausbildungsstellenangeboten, ist konkrete Hilfestellung bei der individuellen Entscheidungsfindung für eine passende Ausbildung bzw. den weiteren Werdegang gefragt.

Das Lehrpersonal sowie die Berufsberater/-innen haben im Gegensatz zu Schülerbetriebspraktika auf der einen und den Eltern sowie Freunden auf der anderen Seite einen verhältnismäßig geringen Einfluss bei der Erkundung und Präzisierung von Berufswünschen. Es müssen vielmehr Überlegungen angestellt werden, wie die

10 Als ein Beispiel sei das Projekt a+l.+e. (arbeiten + lernen an lippe + emscher) des BMBF-Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ genannt. Unter dem Dach der Arbeitsgemeinschaft Weiterbildung Emscher-Lippe entstand ein Netzwerk, an dem sich Kommunen, Arbeitsämter, Kammern usw. beteiligen. Durch die Koordination und Federführung des DGB-Bildungswerks NRW e.V. konnte der Ausbau und die Stabilisierung während der Projektzeit beobachtet werden.

Jugendlichen von professioneller Seite nachhaltig erreicht werden können. Im Unterricht müsste auch problematisiert werden, inwieweit Beratung von Verwandten und Gleichaltrigen mit den jeweiligen individuellen Neigungen, Fähigkeiten und Möglichkeiten der betroffenen Jugendlichen in Einklang steht, sodass der Berufswunsch nicht aus einer unreflektierten Übernahme anderer subjektiv geprägter Meinungen heraus entsteht, sondern aus der im Lernprozess gewonnenen Erkenntnis über die eigenen Neigungen, Fähigkeiten und Berufschancen.

6.2 Die Problematik der Selbsteinschätzung der Schüler/-innen

Aufgabe der Schule ist – und dies gelingt am ehesten durch engen Praxisbezug –, die Jugendlichen zu motivieren, sich aktiv am Orientierungsprozess zu beteiligen. Mit entsprechender Sensibilität sollte vermittelt werden, dass subjektive Ansichten, ausreichend informiert worden zu sein, nicht immer mit der Realität übereinstimmen. Differenzen in Bezug auf Selbsteinschätzung der Schüler/-innen und Fremdeinschätzung durch die einstellenden Betriebe dürften für viele Jugendliche spätestens bei Bewerbungsgesprächen um einen Ausbildungsplatz bzw. bei Absagen zutage treten. Um Selbst- und Fremdeinschätzung möglichst weitgehend in Übereinstimmung zu bringen, ist es erforderlich zu erkennen, welche Anforderungen tatsächlich gestellt werden, eventuelle Defizite auszumachen und individuelle Schritte einzuleiten, um diese auszugleichen.

6.3 Orientierende Maßnahmen im Vorfeld von und Vorbereitung auf Schülerbetriebspraktika

Nicht zuletzt wegen der Bewerbungsfristen, die für viele Ausbildungsplätze gelten, sollten die betroffenen Jugendlichen schon vor Abschluss der neunten bzw. zehnten Klasse möglichst konkrete Vorstellungen über ihre Berufswünsche sowie mögliche Alternativen entwickelt haben, was eine Voraussetzung ist, Ziele mit Nachdruck zu verfolgen und die dazu nötige Beharrlichkeit zu entwickeln. Hierfür ist die Bereitschaft der Schulen, Berufsorientierung als längerfristigen Prozess zu begreifen und ihn dementsprechend früh in Gang zu setzen, notwendig. Dazu gehört die feste Verankerung ausreichender und in vielen Fällen erhöhter Stundenzahlen genauso wie die stetige Weiterentwicklung von Unterrichtsinhalten unter Berücksichtigung sich verändernder beruflicher Anforderungen und Arbeitsmarktchancen. Individuell müssen die Schulen auch noch die jeweiligen infrastrukturellen Gegebenheiten im Auge behalten.

6.4 Erkundung von Neigungen und Fähigkeiten

In den letzten Jahren sind eine Reihe von Maßnahmen regional erprobt worden, die über die bisherigen Angebote hinausgehen, um Neigungen und Fähigkeiten zu erkunden. Genannt seien Kompetenzchecks oder Assessment-Verfahren.¹¹ Offenkundig besteht aber auch hier eine große Chanceneungleichheit, da wegen regional beschränkter Angebote nicht jeder Jugendliche an solchen Maßnahmen teilhaben kann, Angebotsinformationen die Adressaten nicht erreichen sowie teilweise mit solchen Angeboten auch Kosten verbunden sind. Nach der Rahmenvereinbarung der Bundesagentur für Arbeit und der Kultusministerkonferenz von 2004¹² sollen künftig verstärkt und flächendeckend Eignungsfeststellungen in den Unterricht aufgenommen werden. Sollte dies gelingen, bleibt zu bedenken, dass diese wie auch alle anderen Beratungsmaßnahmen zeitlich sinnvoll aufeinander abgestimmt und nicht nach zufälliger Terminlage in den Gesamtablauf des schulischen Berufsorientierungsprozesses eingebaut werden, damit die Jugendlichen bei der Suche nach individuell vernünftigen Zukunftswegen strukturiert und effektiv unterstützt werden. So kann auch der Zufälligkeit bei der Auswahl von Praktikumsplätzen entgegengesteuert werden. Wo Diagnostik z. B. über Sozialbetreuung angeboten wird, bleibt ebenfalls die zeitliche Einpassung in den berufsorientierenden Gesamtablauf bislang zu wenig berücksichtigt, wenn – wie es laut Aussage von Sozialarbeitern/Sozialarbeiterinnen an Schulen oft der Fall ist – das Angebot in die zehnte Klasse fällt, die Berufsorientierungsphase dann aber praktisch schon abgeschlossen ist.

Um Praktikumsplätze zielgenau auswählen zu können, kann es angesichts unterschiedlicher Entwicklungen der Jugendlichen überdies notwendig sein, die Erkundung von Eignungen und Neigungen während der Schulzeit wiederholt durchzuführen. Diese Möglichkeit sollte zumindest optional offenstehen.

Hinzu kommt noch, dass Eignungsfeststellungen durch die Jugendberufshilfe in erster Linie auf besonders förderungsbedürftige Jugendliche abzielen. Längst nicht jeder, für den diese Maßnahme von Vorteil wäre, kann sie auch in Anspruch nehmen. So besteht besonders die Gefahr der Vernachlässigung der Gruppe, welche die Schule mit einem mittelmäßigen Abschluss verlässt. Gerade für diese „Grauzone“,

11 Das Bildungszentrum der IHK Bonn/Rhein-Sieg z. B. bietet Jugendlichen zweitägige „Kompetenzchecks“ an, die die Erfassung des Begabungspotenzials, die Beurteilung von Eignungsschwerpunkten und die Erstellung eines Kompetenzprofils umfassen. Derartige Checks sind allerdings kostenpflichtig.

Beim Assessmentverfahren steht die Einschätzung von Potenzialen bei Schüler/-innen im Mittelpunkt. Erprobt wurde es in einem Projekt im Rahmen des Programms Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben (siehe: www.swa-programm.de/tagungen/potsdam/dokupotsdam2.pdf).

12 S. Fußnote 8.

die nicht in Förderprogrammen wie z. B. BUS¹³ in Nordrhein-Westfalen eingebunden ist, oftmals aber auch Probleme beim Übergang an der ersten Schwelle hat, liegt in der Optimierung von praxisbezogenen berufsorientierenden Maßnahmen in der Schule eine Chance.

6.5 Medieneinsatz

Das im Unterricht hauptsächlich eingesetzte jährlich neu erscheinende Printmedium „Beruf aktuell“ enthält einen komprimierten Überblick über die Ausbildungsberufe mit hilfreichen Kurzdarstellungen. Es kann aber nur als ein Glied im Informationsprozess angesehen werden. Beschränkt sich der Unterricht auf dessen Einsatz, sind die mit der Berufsorientierung avisierten Lernziele für einen Großteil der Schüler/-innen nicht zu erreichen. Über die rein theoretische Beschäftigung sind nur unzureichend konkrete Vorstellungen über Berufe zu vermitteln. Hierfür spricht nicht zuletzt das in Bezug auf die Printmedien schlechte Erinnerungsvermögen der Jugendlichen in den Interviews. Ähnlich verhält es sich mit ebenfalls im Unterricht zum Einsatz kommenden Medien wie „Mach’s richtig“, die zur Erkundung von Neigungen und Fähigkeiten beitragen sollen.

Ferner ist zu bedenken, dass nicht jeder Beruf gleich „praktikumstauglich“ ist. Gleichförmigkeit wird eher im Handel empfunden (Regale einräumen u. Ä.). In Industrie- und Handwerksberufen nimmt dieses Empfinden ab. Entsprechend ist zu berücksichtigen, dass Informationen über Berufe, die den Jugendlichen aus inhaltlichen Gründen oder wegen Datenschutzbestimmungen im Praktikum verwehrt bleiben müssen, zusätzlich zu bieten sind, damit durch das Praktikum kein unvollständiges bzw. falsches Bild vom jeweiligen Beruf vermittelt wird. Wenn 20 % der Jugendlichen im Praktikum nicht selbst arbeiten, sondern nur zusehen durften, könnte dies ein Hinweis darauf sein, dass für manche Berufe realitätsnah aufbereitete Zusatzinformationen zur Verfügung gestellt werden müssten.

6.6 Auswahl und Suche von Praktikumsplätzen

Hilfreich wäre sicher auch die Vorlage aussagekräftiger Bewerbungsmappen und die Führung von Einstellungsgesprächen in den Betrieben, die zuvor im Unterricht geübt worden sein sollten, um den Ernstfall zu simulieren. Nur ein Teil vor allem größerer Betriebe legt jedoch hierauf Wert. Die Schüler/-innen bewerteten Bewerbungstrai-

13 Im Rahmen des NRW-Modellprojekts „Betrieb und Schule“ (BUS) werden Schüler/-innen ohne Chance auf einen Abschluss durch Förderpraktika an den beruflichen Alltag herangeführt (siehe: www.bildungsportal.nrw.de/BP7Schule/Syszem/Projekte/BUS/index.html).

nings mit Videoaufnahmen und Auswertung, dort wo sie angeboten wurden, als hilfreich. Da diese Initiative der Wirtschaft, wie weiter oben schon erwähnt, nicht flächendeckend angeboten wird, sollten im Unterricht solche Einstellungssituationen nach dem Vorbild aus der Wirtschaft geübt werden, was entsprechende Kenntnisse der Lehrkräfte voraussetzt.

Es gibt Schulen, die ihren Schülern und Schülerinnen die Suche nach Praktikumsplätzen abnehmen. Je intensiver Schulen mit Betrieben vor Ort auch außerhalb der Praktikumszeit in Kontakt stehen, desto häufiger kommen Nachfragen nach freien Plätzen aus den Schulen selbst. Intensive Kontakte zwischen Betrieben und Schulen sind zwar für die Berufsorientierung hilfreich, in Frage zu stellen ist jedoch, ob Selbstständigkeit gefördert wird, wenn Schulen oder auch Eltern die Jugendlichen von der Suche – inklusive der damit verbundenen Formalitäten – befreien, auch wenn dies für viele Betriebe wie für die Schüler/-innen der bequemere Weg sein mag. Vorteilhafter zu sein scheint, vorhandene Kontakte zu nutzen, um bei den Betrieben für die Bereitschaft zu werben, häufiger Praktikanten/Praktikantinnen zu nehmen sowie Zeit für „semiprofessionelle“ Einstellungsgespräche zur Verfügung zu stellen. Auch sollten Ausbilder/-innen häufiger als dies bislang geschieht in die Schulen gehen, um über Ausbildungen zu informieren.

Bei eigeninitiativer Praktikumsplatzsuche sollten die Schulen in erster Linie eine lenkende und koordinierende Funktion einnehmen, damit sich die Schüler/-innen z. B. nicht auf wenige – vermeintlich beliebte – Betriebe in der Schulumgebung konzentrieren, um zu viele Absagen zu vermeiden und einzelne Betriebe nicht unnötig zu belasten. Es gilt zu verhindern, dass die Auswahl nach Kriterien wie Bequemlichkeit wegen leichter Erreichbarkeit oder materieller Erwägungen erfolgt und nicht wegen berufsinhaltlicher Aspekte.

6.7 Nachbereitung von Schülerbetriebspraktika

Lediglich an den Schulen, die Schüler/-innen mehrere Praktika absolvieren lassen, die aufeinander aufbauen, erhält auch die Nachbereitungsphase einen breiteren Raum, weil sie mit zur Vorbereitung auf das nächste dient. Wie in den anderen Phasen rund um das Schülerbetriebspraktikum sind Beispiele guter Praxis zu finden, die aber auf einzelne Schulen bzw. Lehrer/-innen beschränkt bleiben. So wurde das Thema Praktikum z. B. fächerübergreifend im Deutschunterricht nur an einer der untersuchten Schulen erörtert. Ebenso verhielt es sich mit Vorträgen von Schüler/-innen, die ihr Praktikum gerade absolviert hatten, in niedrigeren Klassen über die Berufe, welche sie kennengelernt hatten. Auch die Einrichtung eines Nachbereitungstages, an dem das Praktikum mit Moderationstechniken aufgearbeitet wurde, war eine Ausnahme. Insgesamt wurde nur selten das Erlebte ausführlich analysiert,

um Schüler/-innen individuell im Berufsorientierungsprozess derart zu unterstützen, Fähigkeiten und Interessen zu fördern bzw. Defizite zu erkennen.

Zur Anfertigung der Praktikumsmappe sei bemerkt, dass die Bedingungen für ihre Erstellung sehr unterschiedlich sind. Manche Betriebe bieten Informationen, Materialien und Hilfestellungen. Es wurden Praktikanten/Praktikantinnen angetroffen, die ihre Mappe während ihrer Arbeitszeit anfertigen konnten. In anderen Betrieben mussten Jugendliche durcharbeiten und die hierfür notwendigen Arbeiten am Abend oder am Wochenende leisten bzw. wurden nur mit wenigen Informationen versorgt. Da die Ausführung der Mappe entscheidend für die Zeugnisnote ist, besteht auch hier die Gefahr von Verzerrungen und Chancenungleichheit. Nur an einer Schule wurde die Mappe in der Nachbereitungsphase im Unterricht bearbeitet. An einer anderen Schule wurden Noten über Klassenarbeiten zum Thema vergeben. Es sollte daher überlegt werden, wie für alle Schüler/-innen vergleichbare Rahmenbedingungen geschaffen werden können.

6.8 Systematik schulischer Berufsorientierung (auch in Bezug auf Schülerbetriebspraktika)

Besonders für die große Zahl der Jugendlichen, die ihren Berufsweg noch nicht deutlich vor Augen haben, wäre die Durchführung mehrerer aufeinander aufbauender Praktika von Vorteil im Orientierungsprozess. Für viele Schüler/-innen, die nur ein Praktikum durchlaufen, reichen die Maßnahmen nicht aus, um ihre Berufswünsche zu konkretisieren. Wenn Volkshochschulen¹⁴ neuerdings orientierungslosen Jugendlichen Kurse anbieten, ist dies ein weiterer Hinweis darauf, dass eine große Zahl von Jugendlichen nicht ausreichend auf das Berufsleben vorbereitet die Schulen verlassen und somit den Schulen die Aufgabe zukommt, dieses Unterrichtsfeld auszuweiten.

Schulen, die praxisorientierte Berufsorientierung als schulische Kernaufgabe betrachten, belegen, dass trotz schwieriger sozialer und wirtschaftlicher Probleme Erfolge zu erzielen sind. Mehrere aufeinander aufbauende Schülerbetriebspraktika mit dem Ziel der Anbahnung von Ausbildungsverträgen haben sich den entsprechenden Interviews zufolge dort, wo sie zum Unterrichtsalltag gehören, bewährt. Die Lehrkräfte an diesen Schulen widersprachen anderen, die eine solche Erhöhung des Praxisanteils für kaum organisierbar hielten. Überdurchschnittlich hohe Quoten von Vertragsabschlüssen dort zeigen, dass gerade im Hauptschulbereich durch

14 Die VHS Köln z. B. bietet „Berufsorientierung für Jugendliche und junge Erwachsene“ an, die Profiling, berufsbezogene Unterrichts- und Praktikumssequenzen sowie Bewerbungstrainings enthalten (s. unter www.stadt-koeln.de/vhs/projekte/artikel/00007).

einen derartigen Unterricht der Schritt an der Schwelle von der Schule in die Ausbildung erleichtert werden kann.

Obwohl über das ganze Bundesgebiet hinweg die Anzahl der Schulen steigt, die ihre Bemühungen im Rahmen der Berufswahlorientierung verstärken und zu systematisieren versuchen, ist bis heute noch an vielen Schulen die Grundeinstellung, Schülerbetriebspraktika sollten lediglich einen Einblick in die Ausbildungs- und Berufswelt geben, anzutreffen. Das mag – wie einige Lehrer/-innen in den Gesprächen anmerkten – nicht zuletzt daran liegen, dass das Durchschnittsalter der Kollegien oft bei über 50 Jahren liegt und deshalb eine fehlende Motivation bzw. Bereitschaft anzutreffen ist, sich den neuen arbeitsmarktwirtschaftlichen Gegebenheiten und damit verbundenen Veränderungen des Berufsorientierungsunterrichts anzupassen. Mancher steht auch mit Hinweis auf zu niedrige Unterrichtsstundenzahlen auf dem Standpunkt, die Schule sei mehr für fachbezogenes Wissen bzw. Allgemeinbildung und nur in zweiter Linie für Berufsbildung zuständig. Die Klage von Fachlehrkräften, die nach eigener Aussage versuchen würden, dem sich vollziehenden Strukturwandel in der Wirtschaft im berufsorientierenden Unterricht Rechnung zu tragen, aber vom Kollegium allein gelassen würden, weist auf unterschiedliches Engagement und unterschiedliche Grundeinstellungen des Lehrpersonals hin. Das Engagement differiert nicht nur von Schule zu Schule, sondern auch innerhalb der Kollegien. Es müsste daher darauf hingewirkt werden, dass Berufsorientierung an der Schule als Gemeinschaftsaufgabe des gesamten Kollegiums begriffen wird.

6.9 Kommunikation und Kooperation

Unabhängig von der Suche nach und dem Angebot an Praktikumsplätzen ist eine regelmäßige Kommunikation zwischen Schulen und Betrieben auch außerhalb der Praktikumszeiten eine Voraussetzung, Verbesserungen bei der Vorbereitung und Durchführung von Schülerbetriebspraktika zu erreichen. Dies funktioniert nur, wenn Schulen, Betriebe und andere für den Berufsorientierungsprozess mitverantwortliche Akteure wie Eltern, aber auch Kommunen und Verbände diese Aufgabe als gemeinsame gesellschaftliche Herausforderung annehmen.¹⁵ Ansätze wie Schulpatenschaften zwischen Schulen und Betrieben in den Regionen müssten derart organisiert und ausgeweitet werden, dass das Spektrum möglicher Ausbildungen allen Schülern/Schülerinnen gleichermaßen zugänglich wäre.

15 S. dazu auch: Empfehlungen des Hauptausschusses des Bundesinstituts für Berufsbildung zu Berufsorientierung und Berufsberatung vom 14.12.2005 (u. a. www.bibb.de).

Im Vorfeld der Schülerbetriebspraktika könnte so die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Berufe differenzierter dargestellt werden. Betriebserkundungen, die sich hierfür eignen, bedürfen der Organisation über Netzwerke, wenn sie, unterschiedliche Berufsfelder abdeckend, jedem Schuljahrgang zuteil werden sollen. Die Schulen für sich allein sind kaum in der Lage, Kontinuität zu gewährleisten. Zusätzliche allgemeine und später vertiefende Informationen könnten bei jüngeren Jahrgängen berufstätige Eltern und in der Folge Ausbilder/-innen im Schulunterricht liefern. Hierfür müssten sie von den Betrieben freigestellt werden. Früh einsetzende und systematische Aufbereitung der schulischen Berufsorientierung über organisierte Netzwerke wären von Vorteil, wenn es gelänge, ihre Stabilität zu gewährleisten und möglichst viele am Orientierungsprozess beteiligte Akteure einzubeziehen.

Zwar steht ein Großteil der Betriebe verstärkten Kontakten mit Schulen offen gegenüber, über 40 % äußern sich aber zurückhaltend. Das heißt: Noch nicht allorts sind die Verantwortlichen genügend sensibilisiert für die Relevanz, welche eine kontinuierliche Kommunikation und daraus wachsende Kooperationen bis hin zu etablierten Netzwerken für die Berufsorientierung haben. Dies bestätigt sich auch in den Aussagen der Lehrer/-innen, denen zufolge mancher Betrieb bei einer Kontaktaufnahme zunächst Interesse zeige, dieses aber im Sande verlaufe, weil sich Erfolge nicht immer sofort abzeichneten. Angesprochen sind hier mehrheitlich kleinere Handwerksbetriebe, denn mit zunehmender Größe der Betriebe häufen sich die Kontakte. Da Kleinbetriebe wegen ihrer wirtschaftlichen Umstände nicht immer in der Lage sind, die Kommunikation so zu pflegen, wie es förderlich wäre, ist die Unterstützung durch die örtlichen Kammern erforderlich. Einige der befragten Lehrkräfte bemängelten, dass viele Kollegen bzw. Kolleginnen nicht bereit seien, über die Praktikumszeit hinausgehende Kontakte aufzunehmen und auszubauen.

Neben dem Ausbau betriebspraktischen Unterrichts kommt der Zusammenarbeit mit Eltern und deren Belieferung mit Informationen große Bedeutung zu. Gerade bei Kindern mit Problemen ist es oft schwierig, die Erziehungsberechtigten zu motivieren, sich an dieser Aufgabe zu beteiligen. Lehrkräfte, die über Einladungen in die Schule, denen nur teilweise nachgekommen wird, hinaus auch über Hausbesuche persönliche Gespräche führen, berichten von einer Steigerung der Elternaktivität.

6.10 Kompetenzen der Lehrkräfte

Die Lehrkräfte müssen sich dem Thema „Berufsorientierung“ meistens als Autodidakten stellen und sich in die Materie einarbeiten. Angesichts der hohen Anzahl von Ausbildungsberufen und ständig sich ändernder Anforderungen an die Berufe sowie sich verändernden Marktgegebenheiten ist eine intensive und kontinuierliche Fort-

bildung notwendig, wenn Schule ihrer Beratungsfunktion gerecht werden soll.¹⁶ Einschlägige Seminare und praxisbezogene Angebote sollten zum Standardprogramm von Fachlehrkräften gehören und Kenntnisse über Ausbildungsberufe sollten regelmäßig aktualisiert werden. Eine entsprechende Bildung und Weiterbildung der Lehrkräfte in Bezug auf Ausbildung, Berufe und Betriebe könnte gewährleisten, dass diese als kompetente Beratungsinstanzen von einer größeren Anzahl Jugendlicher angenommen und beansprucht werden. Praktika für Lehrer/-innen und einschlägige Weiterbildungsmaßnahmen werden zwar verschiedentlich angeboten und in den Interviews von den Lehrkräften grundsätzlich begrüßt, sie werden aber nur vereinzelt und unregelmäßig in Anspruch genommen.

Besonders diejenigen, die ausschließlich über Abitur und Studium das Lehramt ergriffen haben und mit Berufsorientierung betraut wurden, sammeln ihre Erfahrungen in erster Linie über Betriebskontakte, die sich zumeist auf den Besuch der Schüler/-innen in deren Praktikumszeit beschränken. Dass die Einsicht in die Notwendigkeit von praktischen Weiterbildungsmaßnahmen nicht durchgängig vorhanden ist, zeigen Antworten von einigen Lehrkräften, dass ihnen über Betriebsbesuche gesammelte Erfahrungen als ausreichend erscheinen würden, um Berufsorientierung zu unterrichten. In Frage gestellt wurde von ihnen überdies, ob Lehrerpraktika für eine Optimierung des Unterrichts überhaupt hilfreich sein könnten. Angesichts der Vielzahl alter und neu hinzukommender Ausbildungsberufe und den mit ihnen verbundenen Veränderungen der Anforderungen wie auch der Chancen ist eine solche Einschätzung hinsichtlich eines an der Praxis orientierten und die Selbsteinschätzung der Jugendlichen fördernden Berufsorientierungsunterrichts problematisch. Es wäre zu untersuchen, ob der geringe Stellenwert, den Lehrkräften aus Sicht der Jugendlichen bei der Berufswunscherkundung einnehmen, in Zusammenhang mit der Einschätzung von Kompetenzen, die von den Schülern und Schülerinnen als niedrig angesehen wird¹⁷, steht.

6.11 Beratungseinrichtungen

Die Berufsberatung der Arbeitsagenturen hat zwar einen festen Stellenwert, ist laut Befragung aber von noch geringerer Bedeutung für die Jugendlichen als die der Lehrkräfte. Damit ist noch nichts über ihren Wert gesagt, dennoch stellt sich die Frage, wie die Jugendlichen nachhaltiger erreicht werden könnten. Da die Berufs-

16 Die Thematik mangelnder Kompetenz von Lehrkräften wurde in den zurückliegenden Jahren immer wieder aufgegriffen. S. dazu u. a. den Beitrag „Berufsorientierung an der Schule“ von Beinke, Lothar in: Unterricht Wirtschaft, Heft 25, Velber 2006.

17 S. Fußnote 15.

beratung als Instrument der Berufsorientierung etabliert ist, ist ihr systematischer Ausbau und ihre Weiterentwicklung ohne völlig neue Organisationsstrukturen möglich. Sie zu optimieren, liegt deshalb für die Berufsorientierung nahe. Besonders für desorientierte Schüler/-innen müsste das Angebot ausgeweitet und individualisiert werden. Professionelle Feststellung von Neigungen, Fähigkeiten, Kompetenzen und Defiziten bei den Jugendlichen auf der einen Seite sowie organisierter gegenseitiger Informationsaustausch zwischen geschultem Lehrpersonal und der Berufsberatung auf der anderen Seite können hier einen Beitrag leisten. Mit dem „Tandem Schule-Berufsberatung“¹⁸ wurde ein Versuch an einigen Schulen in Baden-Württemberg vorgenommen, diese Kooperation zu verstärken. Derartige Ansätze sollten zum festen Bestandteil in der Berufsorientierung ausgebaut werden.

Informations- und Beratungszeitpunkte sollten zeitlich so angesetzt werden, dass sie den Orientierungsprozess und damit auch eine individuelle und nicht von Zufällen abhängige Auswahl von Praktikumsplätzen unterstützen. Auch könnten Besuche von Berufsinformationszentren, die von vielen Jugendlichen ohne Berufsvorstellungen freiwillig nur selten genutzt werden und im Orientierungsprozess anscheinend von untergeordneter Bedeutung sind, einen höheren Stellenwert erhalten, wenn sie der Erkundung von Kompetenzen, Betriebserkundungen und anderen praxisbezogenen Maßnahmen nicht nur vor-, sondern auch verbindlich nachgeschaltet würden. Dadurch könnte sich die Zielgenauigkeit beim Einholen der Informationen über Berufe erhöhen.

6.12 Zur Diskussion um Berufsorientierungsstandards

Angesichts der unterschiedlichen Intensität, mit der Berufsorientierung an den einzelnen Schulen betrieben wird, muss insgesamt von einem Ungleichgewicht der Einstiegschancen für die Jugendlichen gesprochen werden. Allgemeingültige Mindeststandards könnten ein geeignetes Mittel zur Schaffung von Chancengleichheit darstellen.¹⁹ Damit stellt sich in der Folge auch die Fragestellung nach Mindeststandards. Sie kann besonders auch auf Schülerbetriebspraktika bezogen werden, die wegen ihrer zeitlichen Dauer und dem Zwang, aus der „behüteten“ Schule selbstständig hinausgehen zu müssen, nicht nur eine Kernaktivität, sondern den Höhepunkt schulischer Aktivitäten in der Orientierungsphase darstellen. Vor dem Hintergrund unterschiedlich ausgeprägter Berufsorientierung und damit verbunden

18 Das Projekt „Tandem Schule-Berufsberatung“, das vom Kultusministerium Baden-Württemberg initiiert wurde und an einigen Schulen erprobt wird, hat zum Ziel, die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Berufsberatung zu intensivieren und zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften und Berater/-innen beizutragen.

19 S. dazu: Famulla, Gerd-E., Universität Flensburg, in SWA-Materialien Nr. 17, Bielefeld 2004, S. 43 ff.

unterschiedlicher Kenntnisse der Jugendlichen lässt sich der Schluss ziehen, dass Mindeststandards beitragen könnten, Chancenungleichheiten entgegenzusteuern.

6.13 Anmerkungen zur Berufsvorbereitung

Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit bei rechtzeitiger Ausbildungsplatzsuche, die mit dem Vorhandensein konkreter Vorstellungen korrelieren, bergen die Chance, weniger Jugendliche in berufsvorbereitende Maßnahmen unterbringen zu müssen. Dass ein Großteil der Jugendlichen in solchen (z. B. Berufsvorbereitungsjahr) einmünden, hat sicher unterschiedliche Hintergründe: Viele Jugendliche werden hier aufgefangen, die sich mehr oder weniger intensiv, jedenfalls aber erfolglos um Ausbildungsplätze beworben haben.

Eine Reihe Jugendlicher verfügt am Ende der Schulzeit zumindest aus Sicht der Betriebe nicht über Mindestqualifikationen, Ausbildungseignung bzw. -reife, um sie unter Vertrag zu nehmen.²⁰ Für etliche sind Berufsvorbereitungsjahre sicher von Vorteil für ihre Entwicklung. Einigen Äußerungen aus den Lehrer/-innen-Interviews ist zu entnehmen, dass aber auch bei manchen Jugendlichen im Vordergrund stehe, auf diese Weise nur den bequemsten Weg für die nächste Zukunft gehen zu können. Mit dem Bequemlichkeitsgedanken mag auch zusammenhängen, dass ein Teil der Jugendlichen die Suche nach einem Ausbildungsplatz so lange vor sich herschieben würde, bis Bewerbungsfristen verstrichen seien und Berufskollegs als „Auffangbecken“ in Anspruch genommen würden.

20 Vgl. z. B. die Umfrage der IHK Rostock (Hrsg.) unter 2076 Betrieben (Rücklauf 738): Die Qualifikation der Schulabgänger aus der Sicht der Ausbildungsbetriebe aus dem Jahr 2002.

7 Empfehlungen

Die Effizienz von Schülerbetriebspraktika kann erhöht werden, wenn sie in einen Gesamtkatalog schulischer Berufsorientierung eingebettet sind, der das Vorfeld, die Vorbereitung und die Nachbereitung mitberücksichtigt. Eine Reihe der im Folgenden aufgezählten Empfehlungen sind in den vergangenen Jahren immer wieder erhoben worden. Ihre Umsetzung hat aber nicht unbedingt Einzug in den Schulalltag gefunden. Vor diesem Hintergrund scheint gerechtfertigt, auch ältere Forderungen, die aufgrund der Ergebnisse des Forschungsprojekts erneut gestellt werden müssen, mit anzuführen.

Grundvoraussetzung für Optimierungen im Bereich der Berufsorientierung und damit bei Schülerbetriebspraktika ist, dass allen Schüler/-innen ein ausreichendes, über mehrere Schuljahre kontinuierliches und strukturiertes Angebot zur Verfügung steht. Verbindliche Standards könnten beitragen, die Unterschiede von Schule zu Schule auszugleichen. Grundsätzlich gilt, auf eine flächendeckende Angleichung der Qualität des Berufsorientierungsangebots an den einzelnen Schulen hinzuwirken, wobei es Aufgabe der Schule bleibt, ihr Angebot auf die jeweiligen regionalen Verhältnisse auszurichten. Gleichzeitig gehört zum Unterricht, die Jugendlichen zur Ausschöpfung des Angebots zu motivieren. Voraussetzung hierfür ist, dass für den jungen Menschen für ihn erkennbare berufliche Zukunftschancen offenstehen.

7.1 Allgemeine Empfehlungen²¹

- Der von den Schulen geförderte Orientierungsprozess muss von den in der jeweiligen Schulregion (mit)verantwortlichen Akteuren (Schule, Wirtschaft, öffentliche Hand, Sozialpartner, Jugendsozialarbeit, Eltern u. a. wie Senior-Experts) unterstützt werden. Hilfreich dabei sind regionale Netzwerke, in denen diese ihre Verantwortung koordinieren.
- Es ist Aufgabe aller Beteiligten, an der Stabilität dieser Netzwerke mitzuwirken. Hilfreich wären zentrale Koordinationsstellen über die öffentliche Hand oder die Sozialpartner.
- Sowohl die Kommunikation und der Informationsaustausch von Schulen untereinander, Schulen und Berufsschulen sowie Schulen und Betrieben ist auszubauen.
- Zur Erhöhung der Chancengleichheit können flächendeckende Berufsorientie-

21 Die auf die Berufsorientierung und Berufsberatung junger Menschen insgesamt abzielenden Empfehlungen des Hauptausschusses des BIBB für Schulen, Wirtschaft, Bundesagentur für Arbeit u. a. (s. Fußnote 14) decken sich größtenteils mit denen, die für den Bereich allgemeine Empfehlungen mit Bezug auf Schülerbetriebspraktika auch gelten.

rungsstandards mit gegenüber dem heutigen Stand erhöhten Mindestangeboten beitragen.

- Schulische Berufsorientierung sollte curricular so verortet werden, dass Veranstaltungen und Maßnahmen (Informationen durch Experten/Expertinnen in der Schule, außerschulische Erkundungen, Diagnose von Neigungen und Fähigkeiten, BIZ-Besuche, Berufsberatung usw.) in sinnvoller Reihenfolge aufeinander aufbauen und nicht von Zufälligkeiten terminlicher oder personeller Art abhängen.
- Es sollte frühzeitig – mit Beginn der Sekundarstufe I – denkbar in auf Kinder zugeschnittener Form auch schon davor – und spätestens ab Klasse 7 systematisch und kontinuierlich – mit schulischer Berufsorientierung begonnen werden.
- Erforderlich ist eine dem Umfang des Themas gerecht werdende Wochenstundenzahl an Fachunterricht. Ganztagschulen sind hier im Vorteil. Ziel sollte sein, ihren Anteil auszubauen. Andere Schulen sollten Freiräume schaffen, gegebenenfalls ihren Nachmittagsunterricht so ausbauen, dass eine ausreichende Wochenstundenzahl ermöglicht wird.
- Fächerübergreifender, praxisorientierter Unterricht mit Berufsorientierungsbezug sollte ausgebaut und – wo immer möglich – zu einem Grundprinzip schulischen Unterrichts erhoben werden.
- Genderaspekte im Berufsorientierungsunterricht sind zu beachten.

7.2 Zum Vorfeld und der Vorbereitung von Schülerbetriebspraktika

- Im Vorfeld der Schülerbetriebspraktika sollten Ausbilder/-innen, Auszubildende, berufstätige Eltern, Schüler/-innen mit Praktikumserfahrung und weitere Experten in den Unterricht einbezogen werden, um über Berufe bzw. Erfahrungen zu informieren.
- Den mehrwöchigen Schülerbetriebspraktika sollten Betriebsbesichtigungen, Betriebserkundungen, Tage der offenen Tür, Informationstage in überbetrieblichen Ausbildungsstätten, Tagespraktika, Schnupperpraktika nicht zufällig, sondern verbindlich und regelmäßig in ausreichender Anzahl für alle Schüler/-innen vorgehen. Ihre Organisation und Durchführung sollte gegebenenfalls Gruppengrößen und Interessen berücksichtigen, um (Interessen- bzw. Disziplin-)Probleme vor Ort zu minimieren.
- Im Vorfeld sollten Neigungen und Fähigkeiten auf der Basis fundierter Diagnostik ermittelt werden. Die Berufsberatung bzw. der Einsatz diagnostischer Instrumente sollte deshalb entsprechend früh eingesetzt werden. Da die Jugendlichen sich in der Entwicklung befinden, sollte die Möglichkeit erneuter Tests gegeben sein, um auf mögliche Veränderungen reagieren und Diagnosen anpassen zu können.

- Berufsinformationszentren sollten zum Kennenlernen und in der Folge zur Vertiefung mehrfach aufgesucht werden, um den Jugendlichen den Gebrauch dieses Instruments zur Selbstverständlichkeit werden zu lassen. Es ist sicherzustellen, dass sie dem aktuellen Informationsstand genügen.
- Alle Schüler/-innen sollten in der Vorbereitungszeit auf die Schülerbetriebspraktika Bewerbungstrainings (mit Videoaufnahme und Analyse) durchlaufen. Empfehlenswert wäre eine Wiederholung zum Ende der Schulzeit.
- Die Schüler/-innen sollten – wo dies noch nicht geschieht – sich eigeninitiativ um Plätze bemühen. Die Schule sollte dabei als Koordinator fungieren, um eine gleichmäßige Verteilung auf die Betriebe sicherzustellen und eine Überbelastung einzelner bevorzugter Betriebe zu verhindern.
- Erbrachte Leistungen mit Praxis- bzw. Berufsbezug müssten flächendeckend für spätere Bewerbungen verwertbar dokumentiert werden.
- Die Jugendlichen sollten zumindest für ihr letztes Schülerbetriebspraktikum möglichst professionelle Mappen bei ihrer Bewerbung um einen Praktikumsplatz den jeweiligen Betrieben vorlegen.
- Auf das Problem unrealistischer Selbsteinschätzung vieler Jugendlicher wird von Lehrkräften wie Betrieben hingewiesen. Es müsste im Unterricht thematisiert werden. Dabei geht es nicht nur um das Aufzeigen von Schwächen und Grenzen, sondern auch um die Herausarbeitung und Förderung individueller Stärken.
- Berufsorientierungsunterricht sollte eine realistische Chancen- und Markteinschätzung der Ausbildungsberufe beinhalten. Zur Chancenerhöhung gilt es auch, mit den einzelnen Schülern und Schülerinnen in Frage kommende Alternativen zu entwickeln.
- Unterricht allgemein, Berufsorientierungsunterricht im Besonderen sollte auf Lebensnähe und Praxisorientierung ausgerichtet sein. Dies umfasst ebenso fachbezogene, auf die berufliche Zukunft bezogene Inhalte wie auch die Thematisierung von „soft skills“.
- Es sollten Formen des Unterrichts Anwendung finden, die über den Schulstudententakt hinausgehen (mehrere Stunden oder ganze Tage unter Anwendung moderner Moderationstechniken), um den Schülern/Schülerinnen die selbstständige Erarbeitung der Thematik zu ermöglichen und um die Lerninhalte nachhaltig zu vermitteln. Die verantwortlichen Lehrkräfte müssten in die Methoden eingewiesen werden.
- Es sollten über den Unterricht hinausgehende Defizite der Jugendlichen angesprochen werden, um an deren Abbau mitzuwirken. Beispielsweise gilt es, Jugendliche bei der Überwindung von Schwellenangst bzw. Ängsten bei einem Ortswechsel zu unterstützen.

- Zur praktischen und theoretischen Informationsgewinnung über Berufe und über die Anforderungen von Ausbildungen im Dualen System sowie als Beitrag für die Förderung von Selbstständigkeit sind allen Schülern und Schülerinnen Hospitationen an Berufsschulen zu empfehlen.
- Tagespraktika und „Schnupperpraktika“ in verschiedenen Berufsfeldern sollten den mehrwöchigen Schülerbetriebspraktika vorangehen.

7.3 Zur Durchführung und Nachbereitung von Schülerbetriebspraktika

- Schülerbetriebspraktika sollten auf der Grundlage der im Vorfeld und der Vorbereitung gewonnenen Erkenntnisse zielgenau und nicht zufällig bzw. nach Bequemlichkeitskriterien wie Nähe zum Wohnort ausgewählt werden.
- Es sollten individuell unterschiedlich mehrere aufeinander aufbauende Schülerbetriebspraktika zwischen der achten und Anfang der zehnten Klasse durchgeführt werden.
- Länger andauernde Schülerbetriebspraktika sollten von Treffen zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch begleitet werden.
- Als erstes länger dauerndes Praktikum ist z. B. die Durchführung eines Kontrastpraktikums von zweimal zwei Wochen ohne Unterbrechung in zwei verschiedenen Berufsfeldern von Vorteil, da die Jugendlichen dabei deren Unterschiedlichkeit besonders deutlich erleben, was hilfreich sein kann, Berufe und eigene Neigungen und Fähigkeiten abzugleichen.
- Folgepraktika sollten auf den Erfahrungen und Analysen vorheriger Praktika aufbauen und gezielt ausgewählt werden. Dementsprechend ist in der Nachbereitungsphase ausreichend Platz im Unterricht (und im Rahmen der Zusammenarbeit mit den Eltern) für individuelle Analysen und den daraus resultierenden weiteren Vorgehensweisen einzuräumen, sodass sie nahtlos in eine neue zielgenaue Vorbereitungsphase einmünden können.
- In der unterrichtlichen Nachbereitungsphase muss den Jugendlichen die Bedeutung der Wahrung von Bewerbungsfristen verdeutlicht werden.
- Langzeit- und Ferienpraktika können sich positiv auf die Erlangung von Ausbildungsverträgen auswirken. Die Schule sollte die Jugendlichen hierzu motivieren.
- Die Erstellung von Praktikumsmappen sollte für alle Jugendlichen unter ähnlichen Bedingungen erfolgen.
- Praktika, die z. B. aufgrund von Datenschutzbestimmungen nur unzureichende Einblicke in den Beruf zulassen, bedürfen verstärkter Informations- und Betreuungsmaßnahmen, um zu verhindern, dass ein falsches Berufsbild vermittelt wird.

7.4 Zu den Fachlehrern und Fachlehrerinnen

- Angehenden Lehrkräften ist in Studium und Ausbildung das Thema Berufsorientierung in Praxis und Theorie zu vermitteln.
- Alle Lehrkräfte sind für Berufsorientierung zu sensibilisieren und mit Informationen zu versorgen, um praxisnahen und fächerübergreifenden Unterricht auf eine organisierte Grundlage zu stellen.
- Um als relevante Beratungsinstanz wahrgenommen zu werden, sind Berufsfelder abdeckende Kenntnisse über den Arbeitsmarkt und die Chancen für in Frage kommende Berufe Voraussetzung.
- Lehrer/-innen, die sich der Verantwortung für die Berufsorientierung an den jeweiligen Schulen zumeist als Autodidakten stellen müssen, sollten regelmäßig durch Tagespraktika, längere Praktika und Seminare ihr Wissen und ihre Erfahrung um Ausbildung, Beruf, Anforderungen und Chancen erweitern und aktualisieren.
- Fortbildungsmaßnahmen zur Berufsorientierung für Lehrkräfte sollten verbindlich sein.
- Organisierter Informationsaustausch der Fachlehrer/-innen – auch unter Einbeziehung von Berufsschullehrkräften und Ausbildern/Ausbilderinnen – über Fragen, Probleme und Möglichkeiten von Berufsorientierungsmaßnahmen in Zusammenhang mit Schülerbetriebspraktika können zu deren Optimierung beitragen.
- Lehrkräfte mit langjähriger Erfahrung und gewachsenen Verbindungen zur Wirtschaft sollten junge nachfolgende Kolleginnen und Kollegen beim Aufbau von Kontakten und Verbindungen unterstützen.
- Die Kooperation zwischen Lehrkräften und Berufsberatung ist zu vertiefen, um die individuelle Beratung von Jugendlichen gemessen an deren Interessen, Fähigkeiten und Möglichkeiten zu verbessern.

7.5 Zu den Betrieben

- Es ist auch Aufgabe der Wirtschaft, ihrer sozialen Verpflichtung gegenüber der Zukunft der Jugendlichen nachzukommen, d. h., sie sollte sich nicht nur um leistungsstarke Jugendliche kümmern, sondern sich auch der schwächeren annehmen. Ausreichende Ressourcen an Praktikumsplätzen inklusive fachgerechter Betreuung der Jugendlichen sind bereitzustellen.
- Besonders kleinere Unternehmen und Handwerksbetriebe sind für die Bedeutung der Schülerbetriebspraktika zu sensibilisieren, in regionale Netzwerke und im Schulunterricht einzubinden.

- Ungenutzte Ressourcen bezüglich des Angebots berufsorientierender Maßnahmen sowie an Praktikumsplätzen sollten ausgeschöpft werden.
- Lehrkräften sollte ein breites und ausreichendes Angebot an Möglichkeiten zur Sammlung von theoretischem und praktischem Wissen über Ausbildungen und Berufe zur Verfügung gestellt werden.
- Die Betriebe sollten als Kommunikationspartner auch außerhalb der Praktikumszeit zur Verfügung stehen.
- Bei Schülerbetriebspraktika sollte Wert auf Bewerbungen gelegt werden und soweit möglich nach Beendigung Beurteilungen erstellt werden, die zusätzliche Hinweise über die Fähigkeiten geben und gegebenenfalls später für aussagekräftige Bewerbungsmappen genutzt werden können. Der Einsatz von Berufswahlpässen kann dabei hilfreich sein.
- Veranstaltungen wie mehrtägige Berufsorientierungscamps, die vereinzelt Firmen anbieten, sind für die Selbsteinschätzungsfähigkeit und die Entstehung von Berufswünschen förderlich. Für viele Jugendliche wäre es hilfreich, ihnen die Teilnahme an einer derartigen Maßnahme zu ermöglichen.
- Strukturierte Leitfäden zur Durchführung von Praktika, wie es sie für das Kfz-Handwerk gibt, sollten auch für andere Ausbildungsberufe entwickelt werden.

7.6 Zu weiteren Akteuren

- Eltern sollten in Zusammenarbeit mit Schule, Berufsberatung und integriert in Netzwerke ihren Einfluss auf Berufswünsche ausüben. Deshalb sind sie so weit wie möglich in den Orientierungsprozess einzubinden. Sie sollten über die Leistungsfähigkeit ihrer Kinder informiert und über die beruflichen Möglichkeiten und Chancen aufgeklärt werden.
- Eltern sollten ihren Einfluss auf die Beratung ihrer Kinder an deren Interessen und Fähigkeiten ausrichten.
- Eltern sollten ihre Kinder zur Durchführung freiwilliger Praktika motivieren.
- Eltern sollten eigeninitiatives und eigenverantwortliches Handeln der Kinder fördern und ihnen z. B. nicht die Suche nach Praktikumsplätzen abnehmen.
- Flankierende Kompetenzfeststellungen durch sozialpädagogische Betreuer/-innen sollten nicht erst in den obersten Klassen beginnen.
- Die öffentliche Hand und die Sozialpartner sollten Beiträge bei der Einrichtung regionaler Netzwerke leisten. Zu deren Ausbau und Stabilisierung tragen zentrale Koordinations- bzw. Anlaufstellen bei, für die personelle Ressourcen bereitgestellt werden müssten.

8 Berufsorientierung an Gymnasien, Gesamtschulen und alternativen Schulen

Vor dem Hintergrund, dass die Zahl der Jugendlichen, die mit höheren Schulabschlüssen in eine Ausbildung gehen wollen sowie inakzeptabel hoher Quoten vorzeitiger Ausbildungs-, aber auch Studienabbrüche ist der Frage nachzugehen, wie das Thema Berufsorientierung an Gesamtschulen, Gymnasien und anderen Schultypen behandelt wird. Ein Ergebnis der bundesweiten Schulabgängerbefragung, in der auch Jugendliche aus Gesamtschulen und Gymnasien, welche in der vorliegenden Untersuchung nicht einbezogen waren, befragt wurden, war: Je höher der geplante Schulabschluss ist, umso niedriger der Einfluss von Berufsorientierung und Schülerbetriebspraktika auf die Entstehung von Berufswünschen. Einige Hypothesen liegen deshalb nahe: Viele Jugendliche, die mit der Mittleren Reife oder dem Fachabitur eine höhere Schule verlassen, werden durch die Schulen nur unzureichend über Ausbildungsberufe informiert. Das gleiche gilt für Abiturienten und Abiturientinnen. Vielen fehlt es an Informationen über mögliche Ausbildungen. Auch das Wissen über Studien und deren Inhalte und Anforderungen sowie aus Studiengängen resultierende Berufsmöglichkeiten scheint nicht ausreichend. Hierfür spricht eine hohe Abbrecherquote bei Studenten/Studentinnen.

Berufsorientierende Maßnahmen besonders an Gymnasien haben kaum Einfluss auf die Entstehung von Berufswünschen, da viele Lehrkräfte sich vornehmlich als Vermittler der Inhalte ihrer Fächer verstehen und mutmaßlich wenig Kenntnisse über Ausbildung, Beruf und Markt besitzen. Fachinhaltliche Schwerpunkte sind schultypgemäß zwar nachvollziehbar, dennoch müsste Berufsorientierung stärker in den Mittelpunkt gestellt werden und organisierten Strukturen unterworfen sein. Zwar werden Informationsveranstaltungen und Schülerbetriebspraktika durchgeführt, deren Angebot und Auswahl scheint allerdings noch erheblich mehr dem Zufall überlassen zu sein als an Haupt- und Realschulen. In eine solche Untersuchung könnte auch der Wirkungsgrad berufsorientierender Maßnahmen und die Handhabung von Schülerbetriebspraktika an alternativen Schultypen einbezogen werden.

9 Literatur

- Albrecht, Thomas (Redaktion): Berufsorientierung ist mehr als Bewerbungen schreiben. In: Pädagogik 52. Jahrgang (2000), Heft 4, S. 54 ff.
- Beinke, Lothar: Vorbereitung auf die Berufswahl – ein Inhalt der Lehrerrolle? In: Unterricht Wirtschaft 6. Jahrgang (2005), Heft 21, S. 55 f.
- Beinke, Lothar: Berufsorientierung in der Schule: In: Unterricht Wirtschaft 7. Jahrgang (2006), Heft 25, S. 34 ff.
- Berufsorientierung und Lebensplanung (Beiträge verschiedener Autoren). In: Pädagogik 56. Jahrgang (2004), Heft 4, S. 3 ff.
- von Berlepsch, Petra u. a.: Berufsorientierung in Schulen. In: Unterricht Wirtschaft 6. Jahrgang (2005), Heft 23, S. 46 ff.
- Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): Beruf aktuell. Nürnberg (erscheint jährlich in aktualisierter Fassung)
- Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): Mach's richtig. Nürnberg (regelmäßig aktualisierte Arbeitshefte)
- DIHK (Hrsg.): Kontakte zwischen Wirtschaft und Schule. Berlin, 2000
- Empfehlungen des Hauptausschusses des Bundesinstituts für Berufsbildung zu Berufsorientierung und Berufsberatung. In: BWP 35. Jahrgang (2006), Beilage zu Heft 1
- Famulla, Gerd-E.: SWA-Materialien Nr. 17. Bielefeld, 2004, S. 43 ff.
- Feldhoff, Jürgen u. a.: Projekt Betriebspraktikum. Düsseldorf, 1987 (2. Aufl.)
- Fery, Lutz u. a.: Unterrichtsprojekt „Die ersten Schritte ins Berufsleben – Vorbereitung des Betriebspraktikums“. – URL: www.linf.fu-berlin.de/projekttag/projekt01/betrieb/projekt.html
- Gemeinsame Arbeitsgruppe der WMK, KMK, BDA, des BDI, DIHK, ZDH und DGB: Eckpunkte – Empfehlungen für ein Kerncurriculum Wirtschaft einschließlich Qualitätskriterien für die Lehreraus- und fortbildung sowie Betriebspraktika von Lehrern und Schülern. Bremen, 2003
- IHK Rostock (Hrsg.): Die Qualifikation der Schulabgänger aus der Sicht der Ausbildungsbetriebe. Rostock, 2002
- Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt (Hrsg.): Projekt Schülerbetriebspraktikum: Grüne Berufe – Eine Perspektive für Jugendliche im ländlichen Raum. Berlin/Dessau, 2003
- Landesarbeitsgemeinschaft Schule-Wirtschaft Hessen (Hrsg.): Betriebspraktikum für Schüler in Hessen. Frankfurt/M., o. J. (Organisationshilfe für Schule und Betrieb/Schriftenreihe Heft 14)
- Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (Hrsg.): Lernen in Schule und Betrieb – ein innovatives Modell für die Sekundarstufe I? In: Schulforschung in Brandenburg Heft 5. Potsdam, 2004
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.): Berufsorientierung und Betriebspraktikum. Eine Handreichung für die Schulen in Schleswig-Holstein. – URL: www.lernnetz-sh.de/suw/praktikum/bphand1.htm

- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg (Hrsg.): Impulse Hauptschule – Neukonzeption der Berufswegeplanung. Stuttgart, 2002
- Möhlmann, Thorsten u. a.: Vom Traumberuf zum Realitätsschock?! In: Unterricht Wirtschaft 4. Jahrgang (2003), Heft 4, S. 17 ff.
- DIHK (Auftraggeber): Online-Unternehmensbefragung „Ausbildung 2005“. – URL: www.dihk.de/inhalt/download/Ausbildung2005.pdf
- Pädagogisches Zentrum Außenstelle Koblenz, BORIS Geschäftsstelle (Hrsg.): Was gibt's Neues? Schülerpraktikum (CD-ROM). Koblenz, 2004
- Rützel, Josef: Das Praktikum – Eine Brücke zur Ausbildung und Selbstständigkeit. In: Berufsbildung – Zeitschrift für Praxis und Theorie in Betrieb und Schule 57. Jahrgang (2003), Heft 82, S. 29 ff.
- Sächsisches Staatsministerium für Kultus (Hrsg.): Handreichung Gestaltung von Berufs- und Studienorientierung für Elternvertreter an Mittelschulen und Gymnasien in Sachsen. Dresden, 2004
- Schmid, R.; Barmettler C.: Wegweiser zur Berufswahl. Bielefeld, 2001
- Schudy, Jörg (Hrsg.): Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele. Bad Heilbrunn, 2002
- Stark, Werner; Fitzner, Thilo; Schubert, Christoph: Jugendberufshilfe im Kontext von Arbeitsgesellschaft und Berufsbildungspolitik. Stuttgart, 2000
- Westdeutscher Handwerkskammertag (Hrsg.): Gründe für Ausbildungsabbrüche – Ergebnisse einer repräsentativen Emnid-Befragung von Jugendlichen, Ausbildern und Berufskolleglehrern. Düsseldorf, 2001 – URL: http://www.handwerk-nrw.de/www-whkt/downloads/aus-weiterbildung/ziellauf-brosch_emnidbefragung_download.pdf
- Wissenschaftliche Begleitung des Programms „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“ (Hrsg.): SWA-Materialien Nr. 17, Dokumentation 5. Fachtagung Potsdam. Bielefeld, 2004
- Wissenschaftliche Begleitung des Programms „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“ (Hrsg.): SWA-Materialien Nr. 18, Dokumentation der Projektaktivitäten im Programm „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“. Bielefeld, 2005
- Zentralverband des deutschen Kraftfahrzeuggewerbes (Hrsg.): Schule ... it's my way – Leitfaden Betriebspraktikum für die neuen technischen und kaufmännischen Ausbildungsberufe im Kfz-Gewerbe. Bonn, o. J.
- Zentralverband des deutschen Kraftfahrzeuggewerbes (Hrsg.): Betrieb ... it's my way – Leitfaden Betriebspraktikum für die neuen technischen und kaufmännischen Ausbildungsberufe im Kfz-Gewerbe. Bonn, o. J.

Klassenzimmerbefragung zum Betriebspraktikum (9. Klasse)

1. Mit wem sprichst Du über Schulprobleme, Ausbildungsfragen oder Ähnliches?

(Mehrere Antworten möglich)

- ☐ Eltern
☐ Andere Familienmitglieder/Verwandte
☐ Freunde
☐ Lehrer/innen
☐ Mit wem sonst?
☐ Mit niemandem

2. Hast Du schon einen bestimmten Berufswunsch oder weißt Du noch nicht so genau, welchen Beruf Du ausüben möchtest?

- ☐ Bestimmter Berufswunsch, und zwar:
☐ Weiß noch nicht genau, aber vielleicht:
☐ Nein, noch keinen Berufswunsch

3. Wenn Du schon einen Berufswunsch hast, wie bist Du darauf gekommen?

- ☐ Durch Eltern
☐ Durch Freunde
☐ Durch Schulunterricht/Lehrerin/Lehrer
☐ Durch Betriebspraktikum
☐ Sonstiges:
☐ Hat sich so entwickelt, kann nicht sagen, wie der Berufswunsch einmal entstanden ist.

4. Was wirst Du nach diesem Schuljahr machen?

- ☐ Die 10. Klasse machen
☐ Berufsausbildung beginnen
☐ Arbeit aufnehmen ohne Lehre
☐ Noch unklar
☐ Sonstiges: Was?

5. Wenn Du eine Ausbildung beginnen willst: Hast Du schon einen Ausbildungsvertrag?

- ☐ Ja, und zwar als
☐ Nein, aber ich habe Bewerbungen verschickt, die noch offen sind.
☐ Nein, ich habe auf Bewerbungen bisher nur Absagen bekommen.
☐ Ich habe mich nicht beworben.

6. Wie wirst Du von Seiten der Schule auf Beruf und Arbeitsleben vorbereitet? (Mehrere Antworten möglich)

- ☐ Besuch im BIZ. Wie oft:
☐ Betriebserkundungen. Wie viele?

- ☐ Tag der offenen Tür in Betrieb oder Ausbildungsstätte. Wie oft?
☐ Betriebe waren in der Schule. Wie oft?
☐ Berufsberater war in der Schule. Wie oft hast Du mit ihm gesprochen?
☐ Berufsinformationsveranstaltungen. Wie oft?
☐ Berufsinformationen über das Internet. Wie oft ungefähr?
☐ Sonstiges:

7. Was hast Du außerhalb der Schule selbst schon getan, um Dich auf Beruf und Arbeitsleben vorzubereiten? (Mehrere Antworten möglich)

- ☐ Informationsschriften besorgt und gelesen. Wie oft?
☐ Habe mich selbst im Internet über meine Möglichkeiten informiert.
☐ Bin selbst zum BIZ/Arbeitsamt gegangen. Wie oft?
☐ Mit Familie/Freunden öfter über das Thema gesprochen.
☐ Das Angebot in der Schule war genug, da brauchte ich nichts mehr selbst zu tun.
☐ Sonstiges: Was?

8. Wie fühlst Du Dich derzeit vorbereitet über alles, was das Berufs- und Arbeitsleben betrifft?

- ☐ sehr gut ☐ gut ☐ teils, teils
☐ nicht so gut ☐ schlecht

9. Wie viele Praktika hast Du gemacht?

..... (Anzahl bitte eintragen)

10. In welchem Schuljahr wurde/n das Praktikum/ die Praktika gemacht?

- ☐ Im 8. Schuljahr
☐ Im 9. Schuljahr
☐ Freiwilliges Praktikum in den Ferien

Wenn Du mehrere Praktika gemacht hast, bitte die Antworten zu Deinem LETZTEN Praktikum geben!

11. Wie bist Du an Deinen Praktikumsplatz gekommen?

- ☐ Selbst gesucht
☐ Durch die Schule
☐ Durch Eltern/Bekannte
☐ Wie sonst?
 Bitte angeben:

12. In welchem Beruf hast Du das Praktikum gemacht?

Bitte angeben:

13. Kommt der Beruf, in dem Du Dein Praktikum gemacht hast, als Ausbildungsberuf für Dich in Frage?

☐ Ja ☐ Nein

14. Hast Du das Praktikum in dem Beruf gemacht, in dem Du es machen wolltest?

☐ Ja ☐ Nein

15. Wie wurdest Du während des Praktikums vom Betrieb betreut?

☐ Es war meist jemand für mich da.
☐ Es hat sich selten jemand richtig um mich gekümmert.

16. Waren die Tätigkeiten eher gleichförmig oder eher abwechslungsreich?

☐ eher gleichförmig ☐ eher abwechslungsreich

17. Hast Du vor allem selbst gearbeitet oder eher zugeesehen?

☐ Vor allem selbst gearbeitet
☐ Vor allem zugeesehen

18. Waren Deine Tätigkeiten im Praktikum vorrangig Hilfstätigkeiten oder gab es auch anspruchsvollere Tätigkeiten?

☐ Vorrangig Hilfstätigkeiten
☐ Auch anspruchsvollere Tätigkeiten

19. Hastest Du während des Praktikums die gleiche Arbeitsdauer wie die anderen Mitarbeiter/innen?

☐ gleiche Stundenzahl ☐ geringere Stundenzahl

20. Wie gut hast Du den Praktikumsberuf kennengelernt? Kreuze bitte an, was am ehesten für Dich zutrifft.

☐ Ich kann mir gut vorstellen, was mich in dem Beruf erwartet.
☐ Ich glaube, dass ich den Beruf etwas kennengelernt habe.
☐ Ich kann mir auch nach dem Praktikum noch kein richtiges Bild von dem Beruf machen.

21. War Deine Lehrerin/Dein Lehrer während des Praktikums im Betrieb?

☐ Ja, einmal ☐ Ja, mehrmals ☐ Nein

22. Hat Deine Lehrerin/Dein Lehrer während des Besuchs im Betrieb mit Dir und/oder auch mit Personen des Betriebs gesprochen?

☐ Nur mit mir
☐ Nur mit Personen des Betriebes
☐ Mit mir und Personen des Betriebes

23. Welche Note hast Du für Deine Praktikumsmappe bekommen?

Note:

24. Welche Note (Schulnote zwischen 1 und 6) gibst Du Deinem letzten Praktikum insgesamt?

Note:

25. Aus welchen Gründen gibst Du diese Note?

.....

26. Wurde das Praktikum nach der Zeit im Betrieb im Unterricht behandelt? (Mehrere Antworten möglich)

☐ Jeder hat über das Praktikum erzählt.
☐ Es wurde nur allgemein über das Praktikum gesprochen.
☐ Es gab eine Ausstellung/Präsentation zum Praktikum in der Schule.
☐ Sonstiges: Was?

Zuletzt noch ein paar Fragen zu Deiner Person:

Schultyp: ☐ Hauptschule ☐ Realschule
 in: (Ort)

Welchen Schulabschluss strebst Du an?

.....

Geschlecht: ☐ männlich ☐ weiblich Alter:

Sind Deine Schulleistungen insgesamt:

☐ sehr gut ☐ mittelmäßig
☐ gut ☐ eher schlecht

Wenn Du schon einen Ausbildungsplatz hast:

☐ Ich mache meine Ausbildung im Praktikumsbetrieb.
☐ Ich hätte meine Ausbildung gerne im Praktikumsbetrieb gemacht, hat aber nicht geklappt.
☐ Ich mache meine Ausbildung im Praktikumsberuf, aber nicht im Praktikumsbetrieb.
☐ Ich mache meine Ausbildung in einem anderen Beruf als im Praktikumsberuf.

Was bedeuten für Dich folgende Begriffe?

	wichtig	geht so	nicht wichtig
Freizeit	☐	☐	☐
Pünktlichkeit	☐	☐	☐
Lernen	☐	☐	☐
Eigeninitiative	☐	☐	☐
Teamgeist	☐	☐	☐
Ordnung	☐	☐	☐
Leistung	☐	☐	☐
Spaß	☐	☐	☐

Welche Hobbys hast Du?

.....

Vielen Dank für das Ausfüllen des Bogens!

Klassenzimmerbefragung zum Betriebspraktikum (10. Klasse)

1. Mit wem sprichst Du über Schulprobleme, Ausbildungsfragen oder Ähnliches?

(Mehrere Antworten möglich)

- ☐ Eltern
- ☐ Andere Familienmitglieder/Verwandte
- ☐ Freunde
- ☐ Lehrer/innen
- ☐ Mit wem sonst?

☐ Mit niemandem

2. Hast Du schon einen bestimmten Berufswunsch oder weißt Du noch nicht so genau, welchen Beruf Du ausüben möchtest?

☐ Bestimmter Berufswunsch, und zwar:

☐ Weiß noch nicht genau, aber vielleicht:

☐ Nein

3. Was wirst Du nach diesem Schuljahr machen?

- ☐ Weiterführende Schule besuchen
- ☐ Berufsausbildung beginnen
- ☐ Arbeit aufnehmen ohne Lehre
- ☐ Noch unklar
- ☐ Sonstiges: Was?

4. Wenn Du eine Ausbildung beginnen willst: Hast Du schon einen Ausbildungsvertrag?

- ☐ Ja, und zwar als
- ☐ Nein, aber ich habe Bewerbungen verschickt, die noch offen sind.
- ☐ Nein, ich habe auf Bewerbungen bisher nur Absagen bekommen.
- ☐ Ich habe mich nicht beworben.

5. Wie wirst Du von Seiten der Schule auf Beruf und Arbeitsleben vorbereitet? (Mehrere Antworten möglich)

- ☐ Besuch im BIZ. Wie oft?
- ☐ Betriebserkundungen. Wie viele?
- ☐ Tag der offenen Tür in Betrieb oder Ausbildungsstätte. Wie oft?
- ☐ Betriebe waren in der Schule. Wie oft?
- ☐ Berufsberater war in der Schule. Wie oft hast Du mit ihm gesprochen?
- ☐ Berufsinformationsveranstaltungen. Wie oft?
- ☐ Berufsinformationen über das Internet. Wie oft ungefähr?
- ☐ Sonstiges:

6. Was hast Du außerhalb der Schule selbst schon getan, um Dich auf Beruf und Arbeitsleben vorzubereiten?

(Mehrere Antworten möglich)

- ☐ Informationsschriften besorgt und gelesen. Wie oft?
- ☐ Habe mich selbst im Internet über meine Möglichkeiten informiert.
- ☐ Bin selbst zum BIZ/Arbeitsamt gegangen. Wie oft?
- ☐ Mit Familie/Freunden öfter über das Thema gesprochen.
- ☐ Das Angebot in der Schule war genug, da brauchte ich nichts mehr selbst zu tun.
- ☐ Sonstiges: Was?

7. Wie fühlst Du Dich derzeit vorbereitet über alles, was das Berufs- und Arbeitsleben betrifft?

(Mehrere Antworten möglich)

- ☐ sehr gut ☐ gut ☐ teils, teils
- ☐ nicht so gut ☐ schlecht

8. Wie viele Praktika hast Du gemacht?

..... (Anzahl bitte eintragen)

9. In welchem Schuljahr wurde/n das Praktikum/ die Praktika gemacht?

- ☐ Im 8. Schuljahr
- ☐ Im 9. Schuljahr
- ☐ Im 10. Schuljahr
- ☐ Freiwilliges Praktikum in den Ferien

Wenn Du mehrere Praktika gemacht hast, bitte die Antworten zu Deinem LETZTEN Praktikum geben!

10. Wie bist Du an Deinen Praktikumsplatz gekommen?

- ☐ Selbst gesucht
 - ☐ Durch die Schule
 - ☐ Durch Eltern/Bekannte
 - ☐ Wie sonst?
- Bitte angeben:

11. In welchem Beruf hast Du das Praktikum gemacht?

Bitte angeben:

12. Hast Du das Praktikum in dem Beruf gemacht, in dem Du es machen wolltest?

- ☐ Ja ☐ Nein

13. Wie wurdest Du während des Praktikums vom Betrieb betreut?

- ☐ Es war meist jemand für mich da.
☐ Es hat sich selten jemand richtig um mich gekümmert.

14. Waren die Tätigkeiten eher gleichförmig oder eher abwechslungsreich?

- ☐ eher gleichförmig
☐ eher abwechslungsreich

15. Hast Du vor allem selbst gearbeitet oder eher zugesehen?

- ☐ Vor allem selbst gearbeitet
☐ Vor allem zugesehen

16. Waren Deine Tätigkeiten im Praktikum vorrangig Hilfstätigkeiten oder gab es auch anspruchsvollere Tätigkeiten?

- ☐ Vorrangig Hilfstätigkeiten
☐ Auch anspruchsvollere Tätigkeiten

17. Hattest Du während des Praktikums die gleiche Arbeitsdauer wie die andere Mitarbeiter/innen?

- ☐ gleiche Stundenzahl ☐ geringere Stundenzahl

18. Wie gut hast Du den Praktikumsberuf kennengelernt? Kreuze bitte an, was am ehesten für Dich zutrifft.

- ☐ Ich kann mir gut vorstellen, was mich in dem Beruf erwartet.
☐ Ich glaube, dass ich den Beruf etwas kennengelernt habe.
☐ Ich kann mir auch nach dem Praktikum noch kein richtiges Bild von dem Beruf machen.

19. War Deine Lehrerin/Dein Lehrer während des Praktikums im Betrieb?

- ☐ Ja, einmal ☐ Ja, mehrmals ☐ Nein

20. Hat Deine Lehrerin/Dein Lehrer während des Besuchs im Betrieb mit Dir und/oder auch mit Personen des Betriebs gesprochen?

- ☐ Nur mit mir
☐ Nur mit Personen des Betriebes
☐ Mit mir und Personen des Betriebes

21. Welche Note hast Du für Deine Praktikumsmappe bekommen?

Note:

22. Welche Note (Schulnote zwischen 1 und 6) gibst Du Deinem letzten Praktikum insgesamt?

Note:

23. Aus welchen Gründen gibst Du diese Note?

.....

24. Wurde das Praktikum nach der Zeit im Betrieb im Unterricht behandelt? (Mehrere Antworten möglich)

- ☐ Jeder hat über das Praktikum erzählt.
☐ Es wurde nur allgemein über das Praktikum gesprochen.
☐ Es gab eine Ausstellung/Präsentation zum Praktikum in der Schule.
☐ Sonstiges: Was?

Zuletzt noch ein paar Fragen zu Deiner Person:

Schultyp: ☐ Hauptschule ☐ Realschule
 in: (Ort)

Welchen Schulabschluss strebst Du an?

.....

Geschlecht: ☐ männlich ☐ weiblich Alter:

Sind Deine Schulleistungen insgesamt:

- ☐ sehr gut ☐ mittelmäßig
☐ gut ☐ eher schlecht

Wenn Du schon einen Ausbildungsplatz hast:

- ☐ Ich mache meine Ausbildung im Praktikumsbetrieb.
☐ Ich hätte meine Ausbildung gerne im Praktikumsbetrieb gemacht, hat aber nicht geklappt.
☐ Ich mache meine Ausbildung im Praktikumsberuf, aber nicht im Praktikumsbetrieb.
☐ Ich mache meine Ausbildung in einem anderen Beruf als im Praktikumsberuf.

Was bedeuten für Dich folgende Begriffe?

	wichtig	geht so	nicht wichtig
Freizeit	☐	☐	☐
Pünktlichkeit	☐	☐	☐
Lernen	☐	☐	☐
Eigeninitiative	☐	☐	☐
Teamgeist	☐	☐	☐
Ordnung	☐	☐	☐
Leistung	☐	☐	☐
Spaß	☐	☐	☐

Welche Hobbys hast Du?

.....

Vielen Dank für das Ausfüllen des Bogens!

What occupation should I choose? What does day-to-day work look like in the occupation of my choice? Many youths leave level II secondary school without having decided on an occupation. This in turn affects their application behaviour and their chances of landing a training place. And of those who do find a training place, a significant number do not complete training due to misconceptions about the particular occupation. Pre-vocational placements for secondary school pupils can help young people choose the right occupation because these placements can teach and convey many things that are only touched on at school. However, systematic preparation, implementation and follow-up are necessary if pre-vocational placements are to be successful. In an extensive research project, the author examined how pre-vocational placements can be organized at lower and intermediate secondary schools and what influence such placements have on participants' later choice of occupation and their preparation for vocational training. Based on the survey findings, the author offers recommendations for the use of pre-vocational placements for secondary school pupils.

Fit für den Job



Reinhard Selka,
Manfred Bergmann
**Berufsstart für
Hauptschüler**
50 Berufe, 50 Chancen
6. aktualisierte Auflage
2008, 132 S.,
9,90 € (D)/19,50 SFr
ISBN 978-3-7639-3615-1
Best.-Nr. 6001770a



Reinhard Selka,
Birgit Ostwald
**Berufsstart für
Realschüler**
56 Berufe, 56 Chancen
3. aktualisierte Auflage
2008, 136 S.,
9,90 € (D)/19,50 SFr
ISBN 978-3-7639-3616-8
Best.-Nr. 6001771a



Reinhard Selka,
Manfred Bergmann
**Berufsstart für
Abiturienten**
51 Berufe mit Zukunft
4. aktualisierte Auflage
2008, 132 S.,
9,90 € (D)/19,50 SFr
ISBN 978-3-7639-3617-5
Best.-Nr. 6001772a

- **Welcher Beruf passt zu mir?**
- **Wie sieht die Arbeit aus?**
- **Wie viel kann ich verdienen?**
- **Wie stehen die Zukunftschancen?**
- **Was tun, wenn's schief geht?**

Das Autorenteam hat aktuelle Statistiken ausgewertet und die Berufe zusammengestellt, die Schulabgängern die besten Zukunftschancen bieten. Neben den Lieblingsberufen stellen sie weitere Berufe vor, die den Blick für Alternativen öffnen.

www.wbv.de

W. Bertelsmann Verlag

Bestellung per Telefon **0521 91101-11** per E-Mail service@wbv.de



ProfilPASS

für junge Menschen

Stärken kennen – Stärken nutzen Was kann ich? Worin bin ich gut? Was interessiert mich?

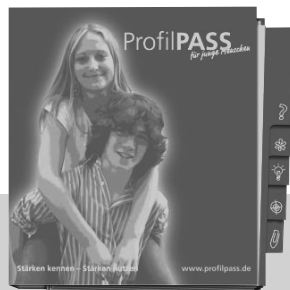
Der **ProfilPASS** unterstützt Jugendliche ab 14 Jahren dabei, sich ein klares Bild über sich selbst zu machen und die persönlichen Stärken und Interessen zu entdecken. So wird auch der Weg zur richtigen Berufswahl geebnet.

Sie können den **ProfilPASS für junge Menschen** für Ihre Klassen/Seminare zu Mengenpreisen bestellen!

Weitere Infos: www.profilpass.de

Der ProfilPASS ist ein wichtiger Baustein im lebenslangen Lernen!

PROF. DR. RITA SÜSSMUTH, PRÄSIDENTIN DES
DEUTSCHEN VOLKSHOCHSCHULVERBANDES



Deutsches Institut für
Erwachsenenbildung (DIE),
Deutsches Institut für
Internationale Pädagogi-
sche Forschung (DIPF),
Institut für Entwicklungs-
planung und Struktur-
forschung (IES) (Hg.)

ProfilPASS für junge Menschen

Stärken kennen –
Stärken nutzen

2007, DIN A4-Ordner mit
6 Registerblättern,
70 Seiten, 18,95 €
ISBN 978-3-7639-3519-2
Best.-Nr. 6001804

www.wbv.de



W. Bertelsmann Verlag

Bestellung per Telefon 0521 91101-11 per E-Mail service@wbv.de

